Sonntag, den 31. Juli 1932

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 210. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

10. Jahrg.

Deutschlands Schicksalstag.

Heute Reichstagswahlen in Deutschland.

Eine schicksalsschwere Stunde hat für Deutschland geschlagen. Die junge demokratische Republik Deutschland hat ihre erste große Lebensprobe zu bestehen. Die Leidenschaft der Gefühle hat das sonst so ernste Volk erfaßt, mit fanatischem Haß wird der Kampf gegen die demokratischen Parteien, insbesondere gegen die Sozialdemokratie geführt. Seit den Julitagen 1914, wo ebenfalls die Leidenschaft und der Haß lichterloh brannten, gab es in Deutschland kaum solche Spannung als in diesem Juli 1932. Der 31. Juli 1914 war der Schicksalstag des deutschen Volkes auf außenpolitischem Gebiet, derselbe Tag, nur 18 Jahre später, bringt eine nicht minder schwerwiegende Entscheidung auf innerpolitischem Gebiet.

Klar stehen heute die Fronten in Deutschland. Die alte Zeit der politischen Unduldsamkeit und Knechtschaft ist erwacht und kämpft haßerfüllt und erbittert gegen die neue Zeit des Fortschritts und der Freiheit. Denn der Kampf, der heute in Deutschland an der Wahlurne ausgefochten werden wird, ist ein Kampf um die Freiheit und Recht. Nicht um Abgeordnete geht es bei diesem Wahlkampf, sondern um Sein und Nichtsein der deutschen Arbeiterklasse, um das Mitbestimmungsrecht der deutschen Arbeiterschaft im Staate, das sich der deutsche Arbeiter so bitter schwer erkämpft hat.

Die letzten Tage haben gezeigt, daß die deutsche Sozialdemokratie wie überhaupt die gesamte deutsche Linke bei einem Sieg der Rechtsparteien ungeheuren Drangsalierungen ausgesetzt sein wird. 110 Tote und 1200 Verletzte des gegenwärtigen Wahlkampfes, fast ausschließlich Arbeiter, sind die traurige Ernte der von den Nationalisten Deutschlands ausgestreuten Saat. Gelingt es darum der deutschen Demokratie heute nicht, dem Ansturm des Faschismus Stand zu halten, so bedeutet das einen Rückfall um Jahrzehnte in die Vergangenheit und Finsternis, aus welcher die Ernüchterung dann um so schmerzlicher sein wird.

O. H.

*

Karl Severing spricht im Rundfunk.

Es geht um Freiheit oder Knechtschaft.

Berlin, 30. Juli. Als letzter der amtlich zugelassenen Wahlredner sprach Sonnabend abend der frühere preußische Innenminister Severing als Vertreter der Sozialdemokratie im Rundfunk.

Severing führte u. a. aus:

„In dieser entscheidungsschweren Stunde wenden wir uns an den denkenden Deutschen. Wir appellieren nicht an die Leidenschaften, sondern an die Vernunft der Wähler. Der Wähler muß um so mehr die Besonnenheit sprechen lassen, als für morgen ein etwas abgewandeltes Schillerwort gilt:

„Die Wahl ist kurz, die Reu ist lang“,

denn nie war eine Wahl entscheidender, nie ein politisches Ereignis folgenreicher auch für das Privatleben des einzelnen, als der morgige Tag.

Severing wandte sich insbesondere gegen den der SPD. gemachten Vorwurf des Landesverrats. Die Rechtsprechung schützt zwar die Privatehre des einzelnen, nicht aber die Kollektivehre einer Partei. Die SPD. könne daher nicht vor Gericht klagen. Sie hat es aber auch nicht nötig, sich gegen diesen schmutzigen Anwurf zu schützen. Sie brauche sich ihrer Taten nicht zu schämen.

Der erste Abgeordnete, der 1914 vor dem Feinde fiel, sei der sozialdemokratische jüdische Abgeordnete und Kriegsfreiwillige Ludwig Frank gewesen.

Am 4. August 1914 hat die sozialdemokratische Partei im Reichstag die Losung ausgegeben: „In der Stunde der Gefahr wollen wir das Vaterland nicht in Stich lassen!“ Heute soll die SPD. die Schuld tragen an dem verlorenen Krieg, an der Inflation, an der Arbeitslosigkeit, am Kartoffelkäfer und am verregneten Sonntagsausflug. Die Sozialdemokratie habe ihre Organisation, ihren Einfluß in den Arbeitermassen während des Krieges in den Dienst der Landesverteidigung gestellt. Sie habe wiederholt die Existenz der Partei aufs Spiel gesetzt und das Vaterland über die Partei gestellt. Erst nach dem schaurigsten aller Zusammenbrüche sei die SPD. nicht zur Macht, sondern zu einigem Einfluß gelangt.

Sie habe nicht ein geordnetes Deutschland, sondern einen Trümmerhaufen übernommen.

Sie habe niemals versprochen, das Volk herrlichen Tagen entgegenzuführen, sondern gesagt: „Wir müssen arbeiten, um uns von dem tiefen Fall zu erheben“. Die SPD. habe nach dem Bankerott gerettet, was zu retten war.

Der 31. Juli, erklärte Severing, ist kein gewöhnlicher Wahltag. Morgen fällt die gewaltige historische Entscheidung, und zwar ist die Frage ganz klar und einfach gestellt:

Knechtschaft oder Freiheit!

Es geht darum, ob die Diktatur siegt oder die Demokratie, der Absolutismus oder Demokratie, der Faschismus oder Demokratie.

Die Demokratie sei die einzige Form, in der Deutschland politisch zu leben vermöge, nachdem es 1918 am Gegenteil von Demokratie fast gestorben sei.

Auch unpolitisch sei für Deutschland die Demokratie notwendig. Nicht die Zerreißung unterschriebener Verträge führe zum Ziel, sondern nur einzig Arbeit, um den Vertragspartner verhandlungsbereit zu machen und ihn von der Richtigkeit unseres Standpunktes zu überzeugen. So hatte Stresemann und Brüning gearbeitet, anders auch könne Papen nicht arbeiten.

Der deutsche Faschismus würde ein Faktor wirklicher Unsicherheit sein.

Severing sprach weiter über die Stellung der Sozialdemokratie zum Kapitalismus und schloß mit der Versicherung, daß morgen Millionen und Aber-Millionen von Wählern ihre Stimme abgeben würden für Demokratie und Sozialismus.

Die Mordpest der Hitler-Partei.

Tote und Verwundete vor den Reichstagswahlen.

Berlin, 30. Juli. Die Kämpfe zwischen den Anhängern der einzelnen Parteien haben sich in den letzten 24 Stunden stark vermehrt. Allein in dieser Zeit wurden 5 Personen getötet und 30 schwer verletzt. In Berlin wurden 300 Personen verhaftet.

Heute ist ein Propagandaflugzeug der Zentrumspartei über dem Flugplatz in Tempelhof abgestürzt. Der Flugzeugführer war auf der Stelle tot, während der Passagier den erlittenen Verletzungen bald danach erlegen ist.

Wieder zwei Reichsbannerleute und ein Kommunist ermordet.

Rosenberg i. Preußen, 30. Juli. Bei schweren politischen Zusammenstößen in Riesenburg wurden gestern 2 Reichsbannerleute durch Schüsse getötet.

Fulda, 30. Juli. Die Kommunisten zogen am Sonnabend mit einem Ochsen durch die Straßen, dem sie ein Hakenkreuz an die Stirn geheftet hatten und vor dem sie fortwährend „Heil Hitler!“ riefen. Als sich um diesen Umzug eine große Menge sammelte, löste die Polizei den Zug auf und zerstreute die Ansammlung. Im Anschluß hieran kam es später zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten zu einem Zusammenstoß, in dessen Verlauf der Kommunist Fröhlich von einem Nationalsozialisten Reimund Maier erschossen wurde. Die Polizei nahm Maier in Haft.

*

Berlin, 30. Juli. Zwischen Anhängern der Sozialdemokraten und ihren Gegnern kam es heute im Norden der Stadt zu einer Schlägerei, in deren Verlauf auch mehrere Schüsse abgegeben wurden. 3 Arbeiter erlitten erhebliche, 6 weitere Personen leichtere Verletzungen.

*

Berlin, 30. Juli. In der Nacht zum Sonnabend kam es in Berlin verschiedentlich zu kleineren Zusammenstößen zwischen politischen Gegnern. Die Polizei mußte mehrfach einschreiten und nahm rund 130 Zwangsgestellungen vor. In der Schäferstraße haben sich Nationalsozialisten und Kommunisten beschossen. **3 Nationalsozialisten wurden leicht verletzt. Die Täter entkamen.**

*

Nürnberg, 30. Juli. Am Freitag abend veranstaltete die „Eiserne Front“ in Nürnberg eine Riesenkundgebung. 18 000 Männer und Frauen folgten dem Rufe der Kampfleitung. Kopf an Kopf standen die Massen und gelobten, am 31. Juli abzurechnen mit der Papenregierung.

Abends wurden von einer Nazihorde heimkehrende Teilnehmer an der Versammlung überfallen. **Sieben Verletzte waren das Opfer: 3 erhielten Messerstiche, 4 wurden durch Revolverschüsse so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.**

Feuerkampf zwischen Kommunisten und Polizei.

3 Kommunisten getötet.

Hindenburg, 30. Juli. Aus bisher nicht geklärtem Anlaß kam es am Freitag abend gegen 21 Uhr in dem Hindenburger Stadtteil Zaborze zu Reibereien zwischen Kommunisten und der Polizei, die zu einer regelrechten Straßenschlacht ausarteten. Als die Kommunisten auf die Schupobeamten zu schießen begannen, zog die Polizei erhebliche Verstärkungen heran und ging mit Gummiknüppel, Pistole und Gewehr gegen die Kommunisten vor. **Ein Kommunist, der noch vor kurzem dem Stahlhelm angehörte, wurde durch einen Kopfschuß getötet, 6 Personen wurden schwer und zahlreiche leicht verletzt. Unter den Verletzten befinden sich 3 Polizeibeamten.**

In dem Stadtviertel, in dem sich die Schießerei abgespielt hatte, wohnen fast ausschließlich Arbeiter. Die Polizei riegelte die gefährdeten Straßenzüge ab und nahm bei allen Personen, insbesonderen bei den von der Schicht kommenden Bergarbeitern Durchsuchungen nach Waffen vor. Um 23 Uhr war „die Ruhe“ wieder hergestellt.

In anderen Stadtteilen von Hindenburg kam es am Freitag abend ebenfalls zu Zusammenstößen. Mehrere Beteiligte wurden verletzt.

Eßlingen, 30. Juli. In Eßlingen kam es in der Pließener Vorstadt am Freitag abend zu einem Zusammenstoß zwischen einer Polizeistreife und Kommunisten. Die Polizeibeamten, die sich in Zivil befanden, wurden von den Kommunisten für Nationalsozialisten gehalten und beschossen. **2 Kommunisten wurden von den Polizeibeamten in der Notwehr erschossen und 2 Polizeibeamte wurden durch Messerstiche von den Kommunisten schwer verletzt. Ein Kommunist trug einen Oberschenkelschuß davon.**

Große Kommunistenhatz in Düsseldorf.

Düsseldorf, 30. Juli. In Verfolg von Ermittelungen und der Tatsache, daß seinerzeit bewaffnete kommunistische Gruppen festgenommen worden sind, wurde am Freitag abend in Düsseldorf eine größere polizeiliche Aktion gegen Straßenteile und Häuser, in denen strafbare kommunistische Umtriebe mit Sicherheit zu vermutne waren, unternommen. Die Polizei unterzog das Parteihaus der

kommunistischen Bezirksleitung Niederrhein und des kommunistischen Literaturvertriebes einer Durchsuchung, ferner eine größere Anzahl von Wohnungen kommunistischer Führer und andere von Kommunisten bewohnte Häuserblocks. Bei der Durchsuchung wurde eine größere Anzahl kommunistischer Flugblätter hochverräterischen Inhalts sowie mehrere Schußwaffen beschlagnahmt.

Wegen „verstaubter Figuren“.

Berlin, 30. Juli. In Spandau sprach in der Jubiläumsturnhalle auf einer Wahlkundgebung der Vorsitzende der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion Dr. Breitscheid. Im Verlauf seiner Rede äußerte er: „Die Nationalsozialisten wollten Deutschland erneuern. Daraufhin hat man die Türen des Museums vaterländischer Altertümer geöffnet und verstaubte Figuren der Vergangenheit herausgeholt.“

Auf Grund dieses Satzes erklärte der überwachende Polizeihauptmann die Versammlung für aufgelöst. Die Frage Breitscheids, ob er ihn nicht auch gleich verhaften wolle, lehnte der Beamte ab. Mit stürmischen Freiheit-Rufen fand die Versammlung ihr Ende.

Als dieser Tage in der Kasseler Stadthalle der Naziministerpräsident von Oldenburg blutige Putsch- und Morddrohungen gegen die Sozialdemokratie ausstieß und u. a. erklärte: „Ich garantiere diesen Schweinehunden, daß sie gehängt werden!“, rührte sich kein Polizeibeamter. Das ist die „neue Ordnung“ in Preußen.

Das Schuldenproblem.

Vor dem Abschluß eines französisch-amerikanischen Abkommens.

Paris, 30. Juli. Der französische Ministerpräsident Herriot hatte am Freitag eine Aussprache über die Schuldenfrage mit dem Abgeordneten Bonnet, dem französischen Delegierten auf der Abrüstungskonferenz in Lausanne, und dem Direktor der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich Quesnay. Im Anschluß daran empfing Herriot die beiden amerikanischen Delegierten auf der Abrüstungskonferenz, Senator Swanson und Davis, denen zu Ehren Herriot ein Essen gab. An diesem Essen nahmen außer dem amerikanischen Geschäftsträger auch der Finanz-, Handels- und Kriegsminister teil.

Bei den Besprechungen, die Herriot am Freitag mit den Amerikanern Senator Swanson und Davis hatte, handelt es sich um einen Gedankenaustausch über die wichtigsten im Vordergrund des Interesses stehenden Fragen.

In gut unterrichteten Kreisen spricht man in diesem Zusammenhang von dem baldigen Abschluß eines französisch-amerikanischen „Gentleman-Agreement“, das als Ausgangspunkt für die kommenden Schuldenverhandlungen dienen soll. Auch die französische Presse mißt dieser Unterredung große Bedeutung bei und erblickt in ihnen den Beginn der französisch-amerikanischen Verhandlungen über die Regelung der Schuldenfrage.

Amerikanisches Wiederaufbauprogramm.

Neuyork, 30. Juli. In den Vereinigten Staaten wurde ein großes wirtschaftliches Wiederaufbauprogramm von dem Präsidenten Hoover angekündigt. Danach wird man den amerikanischen Wiederaufbaugesellschaften Kredite bis zur Höhe von rund 12 Milliarden Zloty gewähren. Der landwirtschaftliche Kredit soll weitgehend ausgebaut werden. Die alten Arbeiterwohnungen sollen durch moderne Bauten ersetzt werden, wodurch auch der Arbeitsbeschaffung gedient wird.

Amerika kommt zur Weltwirtschaftskonferenz.

Washington, 30. Juli. Wie in den maßgebenden Regierungskreisen verlautet, wird die Regierung der Vereinigten Staaten die am Freitag von dem britischen Botschafter übermittelte Einladung zur Teilnahme an der Weltwirtschaftskonferenz annehmen. Die Einladung enthält weder Zeit noch Tagungsort der Konferenz, doch wird in amtlichen Kreisen allgemein angenommen, daß die Weltwirtschaftskonferenz wahrscheinlich im Oktober und zwar in London stattfinden wird.

Wann ist Weltwirtschaftskonferenz?

London, 29. Juli. Wie der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ erfährt, wird die Verschickung der Einladungen zur Weltwirtschaftskonferenz wahrscheinlich eine Verzögerung erfahren. Man wolle der amerikanischen Regierung, falls sie es wünsche, die Gelegenheit geben, von sich aus die Initiative zur Einberufung der Konferenz nach Amerika zu ergreifen, wie es von Senator Borah angeregt wurde. Eine gewisse Verzögerung der Einladung sei außerdem mit Rücksicht darauf unvermeidlich, daß Washington in diesem Augenblick eine direkte Einladung vom Völkerbund nicht willkommen heißen würde, wie es ursprünglich in Lausanne verabredet worden war.

England wünscht Goldstandard.

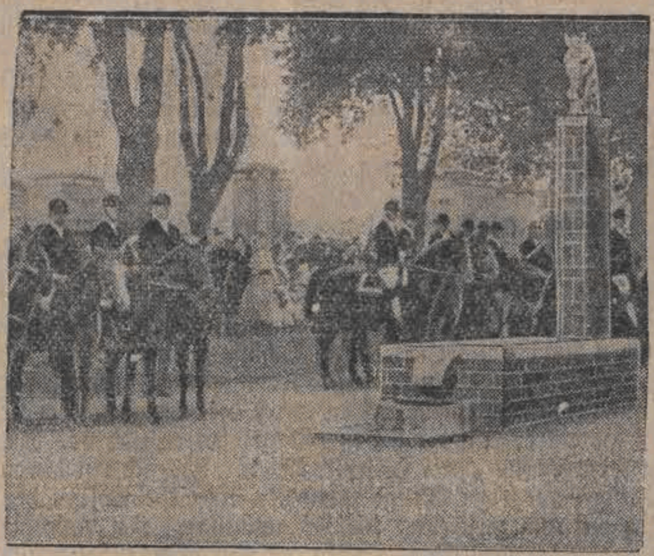
London, 30. Juli. Auf einer Sitzung des Währungsausschusses der Ottawaer Konferenz gab der englische Schatzkanzler Chamberlain eine Erklärung über die Lage des englischen Schatzamtes ab. Er erklärte u. a., daß er die baldige Rückkehr Englands zum Goldstandard begünstige, doch sei er außerstande, den wahrscheinlichen Zeitpunkt dafür vorauszusagen. Chamberlain legte den Mitgliedern des Währungsausschusses, die unter sich völlig verschiedener Meinung sind, nahe, keine überstürzten Schritte zu tun, die die Weltkrise nur verschärfen würden.

Man hält es in Konferenzkreisen für unvermeidlich, daß die Konferenz einen wesentlichen Teil der Arbeiten an einen Ausschuß weitergibt. Ferner soll geplant sein, einen ständigen Wirtschaftsausschuß der britischen Gliedstaaten in London zu errichten. Dieser Ausschuß würde vor allem die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den verschiedenen Teilen des britischen Weltreichs im einzelnen zu regeln haben.

Neuer Gehaltsabbau in Oberschlesien.

Die oberschlesische Schwerindustrie hat zum 31. August den Beamten und Angestellten den Gehaltstarif gekündigt.

Nachdem die Gehälter vieler in der Industrie beschäftigter Kopfarbeiter also bereits um die Hälfte gekürzt sind, strebt der Arbeitgeberverband eine weitere Herabsetzung ihres Einkommens an.



Ein Ehrenmal für das deutsche Pferd.

ist auf dem Gelände des Tannenberg-Nationaldenkmals für die im Weltkriege gefallenen Pferde in Form einer Pferdetränke errichtet und eingeweiht worden.

Arbeiterinnenversammlung.

Mühsalgezeichnete harte Gesichter,
Arbeiterfrauen, geeint durch das Leid.
Doch dazwischen blitzende Lichter:
Arbeitermädchen. Frisch, freudebereit.

Glückverlangend ... Aber das Ende
Auch ihres Jungseins: endlose Qual.
Gleiches Schicksal? Daß es sich wende,
Füllen die Frauen, die Mütter den Saal.

Füllen sie viele, viele Säle,
Die schwachen Stimmen bindend zum Chor,
Daß wie ein Schrei aus einer Kehle,
Steige ihr Ruf nach Befreiung empor!

Mühsalgezeichnete, harte Gesichter,
Arbeiterfrauen, kampfmutgestählt.
Die Blicke blitzende Hoffnungslichter:
Unsere Kinder dem Glück vermählt!

Josef Hofbauer.

Aus Welt und Leben.

Gronaus Absichten.

Der deutsche Ozeanflieger Wolfgang v. Gronau gibt jetzt seine weiteren Flugabsichten bekannt. Er will mit seinem Dornierflugwalboot, mit dem er schon dreimal den Atlantik überflogen hat, auch den Stillen Ozean überqueren. Am Mittwoch wird Gronau in Milwaukee sein. Von dort aus geht es in kleinen Etappen quer durch den nordamerikanischen Kontinent bis an die Küste des Pazifik.

Weltflug v. Gronaus.

Berlin, 30. Juli. Wolfgang v. Gronau hat Bevollmächtigte in der Heimat beauftragt, die jetzt reisen Pläne und Vorbereitungen für einen Weltflug bekanntzugeben. Der Flug soll erst in mehreren „Besuchsetappen“ durch Ost- und Westkanada an die Küste des Pazifik gehen. Von Prince Rupert an der Westküste Kanadas aus führt die vorgesehene Flugstrecke über die Aleuten, die nebelreichste Strecke auf dem Fluge, nach dem japanischen Seehafen Haneda bei Tokio. Von Japan aus wird der Dornierwal in westlicher Richtung weiterfliegen. Eine genaue Flugstrecke ist hierfür jedoch noch nicht festgelegt. Der Flug dürfte an der Ostküste Asiens über den Persischen Golf nach Europa zurückgehen. Vom Startplatz auf Sylt bis Japan hat das Dornierflugboot rund 15 000 Kilometer zurückzulegen. Davon sind bis Chicago 6500 Kilometer bewältigt.

Zwei Touristen in Gletscherspalte gestürzt.

Zwei deutsche Touristen stürzten beim Aufstieg auf den Montblanc in eine 80 Meter tiefe Gletscherspalte und konnten trotz der angestrengten Rettungsmaßnahmen noch nicht geborgen werden.

Die beiden Deutschen, deren Namen und Herkunft noch nicht bekannt sind, waren am Freitag morgen mit zwei österreichischen Bekannten zur Besteigung des Montblanc aufgebrochen, als sie in eine 80 Meter tiefe Gletscherspalte stürzten. Einem der Oesterreicher gelang es, zu ihnen hinabzusteigen, um ihnen die erste Hilfe zu bringen. Der andere benachrichtigte sofort die Rettungskolonne von Montenvers, die noch im Laufe des Nachmittags an der Unglücksstelle eintraf. Ihre Bemühungen, die beiden Verunglückten zu retten, waren jedoch bisher erfolglos. Man befürchtet, daß es ihnen nicht gelingen wird, sie lebend zu bergen.

Absturz eines amerikanischen Flugzeugs.

Ein amerikanischer Marineflieger stürzte mit seiner Maschine in Kalifornien ab. Zwei Insassen kamen ums Leben, die übrigen drei konnten sich retten.

Kinder stürzten durchs Glasdach.

In einem Ort in der Nähe von Paris spielten zwei Kinder auf einem Glasdach, das plötzlich durchbrach. Die Kinder stürzten in die Tiefe. Eins war sofort tot. Das andere Kind wurde schwer verletzt.

Der Affe ist los!

In einem Prager Sanatorium spielte sich Sonnabend ein aufregender Zwischenfall ab. Ein Patient sollte mit Hilfe einer Paviandrüse einer Verjüngungsoperation unterzogen werden. Als der Pavian in den Operationssaal gebracht wurde, entsprang er plötzlich den Händen des Arztes und des Dieners, schwang sich durch das Fenster und kletterte auf das Dach. Erst nach einstündiger Jagd konnte der Affe vom Dach des Sanatoriums heruntergeholt werden.

Helgoland bröckelt weiter ab.

Nach einer von der Insel Helgoland eingetroffenen Meldung sind an der Nordostseite außerhalb der Schutzmauer 1500 Kubikmeter Fels abgestürzt.

Zwei Deutsche in eine Gletscherspalte gestürzt.

Paris, 30. Juli. Die beiden deutschen Ausflügler, die am Freitag in der Nähe des Montblanc in eine 80 Meter tiefe Gletscherspalte gestürzt waren, sind am Sonnabend vormittag ihren Verletzungen erlegen. Es handelt sich um den 20jährigen Hans Klöpfle und seinen 23jährigen Freund Mathias Krinner.

Krieg zwischen Bolivien und Paraguay.

Die Kriegshandlungen bereits entbrannt.

Buenos Aires, 30. Juli. Wie aus La Paz gemeldet wird, ist es an verschiedenen Stellen der Grenze zu Zusammenstößen zwischen bolivianischen und paraguayanischen Truppen gekommen. Das Fort Corales ist von seiner paraguayanischen Besatzung geräumt worden. Eine große bolivianische Truppenabteilung befindet sich mit Flugzeugen und Tanks auf dem Marsch nach Villamanco, einem Sammelpunkt in der Nähe der Grenze. In der Nähe des Forts Boqueron haben bolivianische Flugzeuge einen Luftangriff auf paraguayanische Truppn ausgeführt. An mehreren anderen Punkten waren paraguayanische und bolivianische Truppenabteilungen in Vorhutgefechte verwickelt.

Brasilien noch immer unruhig.

Buenos Aires, 30. Juli. In Brasilien macht die Bekämpfung des Aufstandes im Süden des Landes nach einer Mitteilung der Bundesregierung große Fortschritte. Die Bundesregierung ist der Ueberzeugung, der revolutionären Bewegung bald Herr zu werden.

Anerkennung der chilenischen Regierung.

Santiago de Chile, 30. Juli. Die chilenische Regierung teilt mit, daß die deutsche und italienische Regierung die neue chilenische Regierung unter der Präsidentschaft von Dr. Davila anerkannt habe.

Steigerung der Arbeitslosigkeit in Frankreich.

Paris, 30. Juli. In der Woche vom 16. bis 23. Juli hat die Zahl der behördlicherseits unterstützten Arbeitslosen in Frankreich weiter zugenommen. Sie betrug am 23. Juli 265 017 gegen 263 688 in der Vorwoche. Auf Paris und seine Vororte entfielen 248 218 Arbeitslose.

Tagesneuigkeiten.

„Die letzten Ereignisse in Deutschland“

Diskussionsabend der DSAP.

Die Ereignisse, wie sie in letzter Zeit in Deutschland eingetreten sind, haben für die Gestaltung der politischen Verhältnisse Europas größte Bedeutung. In Anbetracht dessen hat es auch der Vertrauensmännerrat der DSAP. der Stadt Lodz für natwendig erachtet, die Mitglieder über diese so überaus aktuelle Frage aufzuklären und berief zu diesem Zweck am Freitag abend im Stadtratsaale einen Diskussionsabend ein. In seiner Eröffnungsrede gedachte der Vorsitzende des Vertrauensmännerrates, Gen. O. Heike, der von den Hitlerbanden in letzter Zeit hingemordeten Arbeiter, derer durch Erheben von den Sitzen ehrend gedacht wurde.

Das Referat über das Thema des Diskussionsabends hielt das Bezirksvorstandsmitglied Gen. J. Kociolek. In seiner einstündigen Rede wies der Referent auf die tieferen Ursachen des heutigen Elends und der umwälzenden politischen Ereignisse in Deutschland hin, deren Urgrund im Versailler Vertrag zu suchen ist. Die erniedrigenden Bedingungen dieses Vertrages haben den Boden geschaffen, aus welchem eine so widersinnige Bewegung hervorschießen konnte, wie es die Partei der Nationalsozialisten sei. Die letzten Tage jedoch hätten gezeigt, daß die bisherigen Geldgeber der Nationalsozialisten, die Großindustriellen, von Hitler bereits abrücken, da sie nunmehr einen Papen haben. Sehr eingehend befaßte sich der Referent mit der Politik der Sozialdemokratie Deutschlands, die nach der von Anfang an eingeschlagenen Taktik folgerichtig gewesen sei, wenngleich man über diese Taktik verschiedener Meinung sein könne. Jedenfalls habe die deutsche Sozialdemokratie bewiesen, daß sie eine Kulturbewegung allerersten Ranges sei.

Die Ausführungen des Redners wurden mit Interesse verfolgt, was ja auch aus der anschließenden regen Debatte zu ersehen war. Der vorgestrige Diskussionsabend wird jedenfalls seinen Zweck, Aufklärung über aktuelle politische Ereignisse in die Massen zu tragen, voll und ganz erfüllt haben.

Er „kontrollierte“ die Zähler...

und hieb die Leute ums Ohr.

In Lodz, namentlich im nördlichen Teile unserer Stadt, trieb letztens ein Gauner sein Unwesen, der als Kontrolleur des Lodzer Elektrizitätswerkes auftrat und in dieser Eigenschaft den von ihm besuchten Personen verschiedene Beträge zu entlocken verstand. Der Gauner legitimierte sich mit einem angeblich von der Verwaltung des Lodzer Elektrizitätswerkes ausgestellten Ausweis, besuchte Wohnungen, Geschäfte, Läden usw., wo er die Zähler, Leitungen, Lampen u. dergl. nachprüfte. Bei jedem seiner Besuche konnte er eine Beschädigung der Plombe des Zählers feststellen.

Wie es sich später erwies, hatte der Gauner selbst die Plomben abgerissen. Für eine neue Plombe, die er selbst anlegte, stellte er eine Quittung auf 5—10 Zloty aus, deren sofortige Bezahlung er verlangte, andernfalls drohte er mit der Unterbrechung der Stromlieferung.

Später erwies es sich jedoch, daß die von dem Pseudokontrolleur angelegten Plomben falsch waren, weshalb sich die Geschädigten an die Polizei wandten, die eine Untersuchung anordnete. Die Beobachtungen führten zur Festnahme des Betrügers in der Poludniowa 7, als er in dem Geschäft Malkiewicz gerade bei der „Arbeit“ war. Der Gauner stellte sich als der Abramowskiego 38 wohnhafte 21jährige Zygmunt Stanislaw Jankielski heraus, der trotz seines jugendlichen Alters bereits dreimal wegen Diebstahls und Betruges mit dem Gefängnis Bekanntschaft gemacht hat. Während der Revision wurden bei Jankielski gefälschte Ausweise des Elektrizitätswerkes, Plomben, Quittungsbücher usw. vorgefunden.

Bisher haben sich gegen 60 Personen gemeldet, die von Jankielski geschädigt worden sind. Die Zahl der Geschädigten ist jedoch bedeutend größer, da immer noch neue Meldungen einlaufen. Jankielski ist im Gefängnis untergebracht worden. (a)

Arbeiter verlangen ihren Lohn.

Der Streik in den Schlösserschen Werken in Ozorkow ist noch nicht beigelegt worden. Gestern ist es der Firma gelungen, 30 000 Zloty aufzubringen, die in den Nachmittagsstunden an die Arbeiter ausgezahlt wurden. Es verbleiben noch weitere 30 000 Zloty zu bezahlen. Obgleich die Firma erklärte, daß sie die restlichen Zahlungen spätestens Dienstag leisten werde, erklärten die Arbeiter, daß sie nicht eher arbeiten würden, bis sie nicht den ganzen Lohn erhalten haben. Eine für heute einberufene Arbeiterversammlung wird darüber entscheiden, ob die Arbeit am Montag aufgenommen werden soll. (p)

In Zgierz brach in der Fabrik „Lana“ Streik aus, da die Fabrikleitung den Arbeitern kündigte, um die Löhne herabzusetzen, wobei Mangel an Bestellungen als Grund angegeben wurde. Die Arbeiter legten die Arbeit nieder und wandten sich an den Arbeitsinspektor um Hilfe. (b)

30 Prozent Lohnkürzung bei der Zufuhrbahn.

Die Direktion der Lodzer Zufuhrbahnen hat bekanntlich allen ihren Angestellten gekündigt, da sie beabsichtigt, einen 30prozentigen Lohnabbau durchzuführen. (p)

Keine Urlaubsvertretungen in den Staatsämtern.

Bisher wurden in den Staatsämtern, besonders auf der Post, Hilfskräfte angestellt. Aus Sparsamkeitsrücksichten soll das jetzt unterlassen und die Arbeit der Urlauber unterden übrigen Angestellten aufgeteilt werden. Um dies durchführen zu können, werden die Urlaube auf das ganze Jahr verteilt werden müssen. (p)

Die Patente für das zweite Halbjahr.

In den letzten Tagen ist in den Finanzämtern ein verstärkter Betrieb beim Auskauf der Patente für das zweite Halbjahr festzustellen. Die Lösung der Patente sollte bis zum 1. Juli erfolgen, doch waren hierzu sehr viele Unternehmen nicht imstande. Da aber in der letzten Zeit Kontrollen durchgeführt und Protokolle aufgesetzt wurden, sind die Unternehmer gezwungen, die Patente auszukaufen.

Ein Kind hat sich verlaufen.

Der Ogrodowa 54 wohnhafte Romuald König brachte gestern auf das vierte Polizeikommissariat ein Mädchen, das auf den Straßen herumgeirrt war. Das Kind gibt an, 10 Jahre alt zu sein und Leokadia Langowska zu heißen. Die Adresse seiner Wohnung kann es nicht angeben. (p)

Frauen, haltet eure Handtaschen fest!

Die Letnia 42 wohnhafte Karoline Wollner ging gestern auf den Baluter Ring, um Einkäufe zu machen, wobei sie ihre Barschaft im Betrage von 75 Zloty in einer Handtasche hatte. Plötzlich eilte ein Mann auf sie zu, entriß ihr die Tasche und verschwand in der Menge. Auf den von der Bestohlenen erhobenen Alarm nahmen einige Passanten eine Verfolgung des Diebes auf, doch verlief diese ergebnislos. (a)

Diebstähle und Einbrüche.

Der Drewnowska 9 wohnhafte Jakob Markowicz meldete der Polizei daß ihm aus der Wohnung ein Koffer mit Garderobe im Werte von 800 Zl. gestohlen worden sei. — Der Polizei gemeldet wurde von Evelina Landau, 11-go Listopada 51, daß unbekannte Diebe aus der Volksschule im Hause Pomorska 10 zwei Nähmaschinen im Werte von 1200 Zloty gestohlen hätten. — Dem Lagiewnicka 7 wohnhaften Jakob Tennenbaum wurden einige Dutzend Handschuhe, Strümpfe usw. im Werte von 800 Zl. gestohlen. — Ein Paar Brillantohrringe (400 Zl. wert) wurden der Kosciuszko-Allee 26 wohnhaften Frau Freilich von noch nicht ermittelten Einbrechern entwendet. — Dem Motel Zdanowski, Allee des 1. Mai 71, wurden auf dem Alten Ringe von noch nicht ermittelten Dieben eine Decke und ein Mantel im Wert evon 700 Zl. vom Wagen gestohlen. — Aus dem Geflügelstalle des Pomorska 127 wohnhaften Josef Kunze wurden gestern nacht Tauben im Werte von 300 Zloty gestohlen. (a)

Registrierung der Arbeitslosen für die außerordentlichen Unterstützungen.

Der Lodzer Magistrat gibt bekannt, daß das städtische Unterstützungsamt in der Zeit vom 1. bis 3. August 1932 die Registrierung der Arbeitslosen für die außerordentliche Arbeitslosenunterstützung für August vornimmt, u. zw. im Lokal des Amtes, Zeromskiego 44, täglich von 8.15 Uhr bis 14 Uhr.

Arbeitslose, in deren Familie, mit der sie zusammenwohnen, wenigstens ein Mitglied arbeitet, können diese Unterstützung nicht erhalten.

Die Registrierung der Arbeitslosen geschieht in folgender Reihenfolge:

Montag, den 1. August — A B C D E F G H J(i) J(j).

Dienstag, den 2. August — K L M N O P.

Mittwoch, den 3. August — R S T U V W Z.

Das Recht zu dieser Unterstützung haben nur Arbeitslose, die:

1. eine Familie zu ernähren haben und mindestens seit dem 1. Januar 1930 in Lodz wohnen.
2. nach dem 1. Januar 1932 das Unterstützungsrecht aus dem staatlichen Arbeitslosenfonds erschöpft haben;
3. keinerlei Unterstützung aus dem Arbeitslosenfonds erhalten und seit dem 1. Januar 1931 mindestens 4 Wochen in einem Unternehmen gearbeitet haben, das der gesetzlichen Arbeitslosenversicherung unterliegt;
4. seit dem 1. Januar 1930 wenigstens durch zehn Wochen in einem Unternehmen gearbeitet haben, das der gesetzlichen Arbeitslosenversicherung unterliegt;
5. keine Krankenkassenunterstützung beziehen;
6. keine Unterstützung oder Invalidenrente beziehen;
7. keinerlei Vermögen besitzen oder irgendwelche feste oder vorübergehende Einkünfte haben, die einer eventl. Unterstützung gleichkommen.

Bei der Registrierung zur Unterstützung sind die entsprechenden Dokumente mizubringen.

Das indische Fest

Roman von Hedwig Teichmann

[58

An einem frostigen Novembertage kam sie von einem einsamen Spaziergange nach Hause und erfuhr, daß Herr Cornelius hier gewesen war, um seine Aufwartung zu machen. Bei Tisch erzählte ihr Mann ausführlich davon.

„Du, Toni, er bedauerte sehr, dich verfehlt zu haben. Er scheint sich ungemein für dich zu interessieren — auch sah er sich lange das kleine Gruppenbild dort an, wo du gleich oben stehst. Er schien eine Aehnlichkeit zu entdecken. Und dann, Tonichen — ich lud ihn für nächste Woche zu unserer Jagd ein — ja, das tat ich; schau' nicht so schrecklich bös drein — es ging nicht anders. Er hatte schon vom Betriebsleiter von dieser Jagd gehört. Er ist ein leidenschaftlicher Jäger — ja, und weil wir gerade von Jagden sprechen: Morgen fahre ich hinüber nach Töllnern zur Jagd, veranlasse, bitte, alles Nötige.“

Das letzte hatte er schnell hinzugefügt, um Tonis Einwendungen wegen Herrn Cornelius abzuschneiden. Als sie trotzdem den Mund öffnete, sagte er hurtig und bittend:

„Und du, Kind, kommst am Abend nach — ja? Zum letzten Trieb und zum Jagdessen. Es wird fein werden morgen; das Barometer steigt — es ist frostig und klar.“

Toni hörte nur das eine: „Er ist für die nächste Woche zur Jagd eingeladen. Er kommt hierher — in diese Räume — wird an meinem Tische sitzen!“

Nein, dazu durfte es nie kommen! Er hatte sie bis jetzt wie Gift gemieden, war fast beleidigend in seinem Benehmen gegen sie gewesen. Was würde er tun, wenn er sie erkannte? Sie mußte einen Ausweg ersinnen — vielleicht plötzlich krank werden. Denn sie wußte: er würde sein [illegible]cheidenes Ränzel schnüren, sobald er wußte, wer eigentlich Frau Erben war.

Und das — nein. das wollte sie nicht. Seit sie ihn hier in der Nähe wußte, hatte ihr Leben Inhalt bekommen. Er durfte nicht wieder fern von ihr verschwinden und untertauchen. Was daraus werden sollte, ahnte sie freilich nicht ...

Am anderen Tage verabschiedete sich Viktor von seiner Frau, die ihn hinaus begleitete, und sagte noch im Wagen zu ihr:

„Also nicht wahr, du kommst — du machst mir die Freude — ja? Du weißt, ich habe das gern, wenn du zum Schluß dabei bist — dann bist du immer die Schönste, und ich bin stolz auf dich.“

Toni versprach es lächelnd und sah ihrem Manne nach, der breit und wuchtig in dem leichten Jagdwagen saß.

Er war trotz seiner Fehler ein seelensguter Mann — sie wollte ihm gern die erbetene Freude machen, zudem sie wußte, Walter dort nicht zu treffen.

Es war ein klingend frischer Herbsttag, die Schollen glänzten überfroren, schwarz und kahl starrten Busch und Baum zum klaren Himmel.

Sinnend und träumend fuhr Toni dahin, gewaltsam eine unerklärliche Unruhe niederkämpfend. Sollte sie am Ende doch Walter in Töllern vorfinden?

Als sie auf dem Sammelplatz ankam, sah sie Gruppen erregter Menschen zusammenstehen. Bei ihrem Nahen schwiegen sie und sahen einander an. Sie fragte:

„Ist der letzte Trieb schon vorüber?“

Einer nickte. „Ja — schon! Sie kommen schon alle da oben —“

Er deutete zur Schneise hinüber.

Ein dunkler Trupp kam da herangezogen — es schien fast, als trage man etwas.

Verwundert fragte sie die Treiber:

„Ist jemand angeschossen worden?“

Die schüttelten die Köpfe. Nun blieb der Trupp im Walde stehen — man setzte etwas nieder, das wie eine Bahre aussah. Ein Herr löste sich — es war der Gastgeber — und kam auf Toni zu. Ihr fiel sofort sein ernstes Gesicht auf, und ihr Herz wußte: es war ein Unglück geschehen.

Herr Töllner nahm ihre kalten Hände und bat leise:

„Meine liebe, gnädige Frau — fassen Sie sich — erschrecken Sie nicht allzusehr —“

Mit leisem Aechzen kam es von ihrem Munde:

„Mein Mann — was ist —“

„Ein Schlaganfall — er hat wohl ein wenig zu viel dem Wein und Jagdkorn zugesprochen — und er war zu rasch da hinaufgestiegen — bei seiner Veranlagung —“

„Ist — er tot?“

„Ich — weiß es nicht — er war so heiter gewesen — hatte laut über das schöne Leben gejubelt —“

Die Leute brachten nun die rasch gezimmerte Bahre herbei, auf der die massige Gestalt ihres Mannes ruhte.

Erschüttert trat sie hinzu und griff nach seiner herabhängenden Hand, die kalt und steif war. Das Gesicht war bedeckt, die Jagdtasche lag auf seiner Brust, Fichtenzweige hatte man auf die Beine gebreitet.

Da begriff Toni endlich das Furchtbare, Unfaßliche und sank aufweinend nieder. Die kalte Hand ihres Gatten drückte sie an ihre überströmenden Augen.

* * *

Nun war der letzte Trauerschleier um die Ecke von Erbenhof geweht, die Geschwister Vittors und andere Verwandte hatten nach tagelangem Aufenthalt das Gutshaus verlassen.

Sie sprachen untereinander nicht freundlich von der jungen Schwägerin. Die einen fanden sie zu kühl und gefaßt, die anderen habgierig und selbstsüchtig. Am liebsten hätten sie alles zusammengerafft und fortgetragen. Sie vergaßen wieder, daß Toni es war, die Erbenhof gerettet und zu neuem Glanz erhoben hatte mit ihrer Tüchtigkeit und ihrem Geld. Viele hatten sich angeboten, bei ihr zu bleiben. Die jungen Töchter Maries und des Schwagers wollten sie erheitern, unterhalten, der Neffe sie im Betrieb unterstützen. Aber sie lehnte alles energisch dankend ab.

„Verzeiht mir, ich will vorläufig ganz allein sein. Ich habe viel zu ordnen, und das muß ich selbst machen. Dann gehe ich auf Reisen.“

(Fortsetzung folgt.)

Wohin gehen wir heute?

Zum Gartenfest der Ortsgruppe Lodz-Ost in Milanuwek

Die Wirker streiken weiter.

Eine Versammlung der Streikenden. — Streikbrecher werden gebrandmarkt.

Gestern nachmittag fand im Lokale des Buchdruckerverbandes eine Versammlung der streikenden Trikotagenwirker statt, die bei vollständig überfülltem Saale vom Verbandssekretär Rzetelski eröffnet und geleitet wurde. Ueber die Konferenz mit dem Arbeitgeberverband, die am Donnerstag stattfand, berichteten die Mitglieder des Streikkomitees Heike, Gust und Szrutka. Desgleichen gaben die Genannten bekannt, daß die nächste Konferenz mit den Unternehmern für Donnerstag festgesetzt wurde. Die Berichte wurden von den Versammelten zur Kenntnis genommen. Gleichzeitig wurde beschlossen, den Streik mit aller Schärfe weiterzuführen.

Im weiteren Verlauf der Beratungen brachten die Versammelten ihre Entrüstung gegen einige Verräter der Arbeitersache zum Ausdruck, die vor den Fabrikanten zu Kreuze gekrochen sind und Streikbrecherdienste leisten. Hervorgetan haben sich in diesem schändlichen Werk besonders die Wirker Wolny und Jozwiak, wobei zu bemerken ist, daß der Erstgenannte ein tüchtiger Sanacjamann und Kommandant einer Abteilung des Strzelecverbandes ist.

Keine Herabsetzung der Wohnungsmieten?

Ein Rundschreiben, daß den Lodzer Hausbesitzervereinen von den gleichartigen Warschauer Organisationen zugegangen ist, besagt: Anfragen beim Präsidium des Ministerrats und beim Finanzministerium ergaben, daß man eine Ermäßigung der Wohnungsmieten in Regierungskreisen noch gar nicht erwogen habe und daß auch gar kein Anlaß zu der Erwartung vorliege, daß sich die Regierung damit beschäftigen werde. Von einem Abbau der Wohnungsmieten könne schon aus dem Grunde keine Rede sein, weil die Immobilien mit schweren Steuern belastet seien, die entrichtet werden müssen, während anderseits im Zusammenhang mit der allgemeinen Verarmung der Bevölkerung auch die Hausbesitzer in materielle Schwierigkeiten geraten seien und durch die Zahlungsunfähigkeit vieler Mieter beträchtliche Verluste erleiden.

Wohl erachte es die Regierung als notwendig, der verarmten Bevölkerung, die die gegenwärtigen Wohnungsmieten nicht zu bestreiten imstande ist, zu Hilfe zu kommen, doch soll dies in der Weise geschehen, daß umfangreiche Bauten billiger Kleinhäuser durchgeführt werden sollen. Dergestalt soll einerseits der verarmten Bevölkerung die Möglichkeit geboten werden, billige Wohnung (?) zu erlangen, und anderseits Gelegenheit zur Beschäftigung Arbeitsloser geschaffen werden. (ag)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

S. Jankielewicz, Alter Ring 9; B. Gluchowski, Narutowicza 6; E. Hamburg, Glowna 50; L. Pawlowski, Petrikauer 307; A. Piotrowski, Pomorska 91; L. Stockl, Limanowskiego 37.

Der Magistrat unterstützt die Forderungen der Saisonarbeiter.

Gestern vormittag fand im Magistrat unter Vorsitz des Stadtpräsidenten Ziemiencki eine Konferenz mit den Vertretern der Arbeiterverbände statt. Es ging darum, das Einbeständnis des Magistrats auf Auszahlung der Unterstützungen an die Saisonarbeiter zu erlangen, obgleich diese nicht die in der Novelle zum Arbeitslosenversicherungsgesetz vorgeschriebene Arbeitszeit haben. Die Arbeitervertreter baten den Stadtpräsidenten, beim Arbeitslosenfonds Bemühungen anzustellen, damit dieses eine zusagende Entscheidung fällt. Der Stadtpräsident erwiderte, der Magistrat habe den Beweis für seine Sorge um die Saisonarbeiter schon dadurch geliefert, daß er deren Versicherung beantragt habe, zu einer Zeit, da die Anordnungen der Aufsichtsbehörden noch zuungunsten der Arbeiter ausgelegt worden waren. Der Magistrat werde jetzt beim Arbeitslosenfonds offizielle Schritte unternehmen. (p

Die Vergünstigungen bei der Tilgung rückständiger Umsatzsteuern.

Mit dem heutigen Tage läuft die Frist ab, bis zu der bei Abzahlung der staatlichen Umsatzsteuerrückstände eine 35prozentige Bonifizierung zugunsten des Steuerzahlers erfolgt. Bis zu Ende des Monats August werden bei Tilgung rückständiger Umsatzsteuern nur noch 25 Prozent gutgeschrieben werden. Am 31. August läuft auch der Termin ab, an dem die Finanzbehörde die bis zu diesem Tage angewachsenen Verzugsstrafen und Exekutionskosten von den entrichteten Steuerrückständen abschreiben können. Vom 1. September ab werden schließlich die rückständigen Umsatzsteuerbeträge in voller Höhe zusammen mit den Verzugsstrafen und Exekutionskosten eingetrieben werden. (ag

Hasardspieler unschädlich gemacht.

Im Torwege des Hauses Petrikauer 186 versuchte ein Hasardspieler mit einer besonderen Roulette den Passanten das Geld abzugewinnen. Das Vorhaben wurde aber rechtzeitig von der Polizei bemerkt, die das Individuum festnahm. Es ist der nirgends gemeldete 27jährige Antoni Worobiej. (a)

Getreidediebstahl frisch vom Stoppelfeld.

Die Widzewer Manufaktur besitzt in Widzew in der Kunitzer-Straße ein Roggenfeld. Letztens bemerkte man, daß jeden Morgen einige Garben verschwunden waren, weshalb ein Wächter aufgestellt wurde. In der gestrigen Nacht wurde Jozefa Biesiak, Kunitzerstr. 54, auf frischer Tat festgenommen, als sie Garben auf einen Handwagen lud. Der Diebin wurde ein Protokoll geschrieben. (a)

Arbeitslos.

Im Hause Piotra 10 verübte der 38jährige Stanislaw Mrowinski in seiner Wohnung durch Genuß von Essigessenz einen Selbstmordversuch. Als seine Angehörigen in die Wohnung drangen, war Mrowinski bereits bewußtlos. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft nahm bei dem Lebensmüden, den Arbeitslosigkeit zur der Verzweiflungstat getrieben hatte, eine Magenspülung vor und überführte ihn in bedenklichem Zustande nach dem Radogoszczer Krankenhause.

In der Brzezinska 4 brach die 56jährige obdach- und beschäftigungslose Aniela Muchawska vor Entbehrung zusammen. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erwies der Erkrankten Hilfe und überführte sie in abgeschwächtem Zustande nach der städtischen Krankensammelstelle. (a)

Schwerer Unfall auf dem Pferderennplatz.

Während des gestrigen Pferderennens in Ruda-Pabianicka stürzte der 19jährige Jockey Zygmunt Lewandowski aus Warschau vom Pferde, wobei die hinter ihm herankommenden Pferde über ihn hinwegliefen. Lewandowski erlitt ernstliche Verletzungen am ganzen Körper und mußte in schwerem Zustande ins Bezirkskrankenhaus in Lodz geschafft werden.

Die gestrigen Unfälle.

Durch einen Pferdehufschlag schwer verletzt.

Der Limanowskiego 121 wohnhafte Bronislaw Kwiatkowski ist in der Fleischerei des Szurgot, Brzezinska 82, beschäftigt, wo er gestern das Pferd seines Arbeitgebers vor den Wagen spannen sollte. Das Tier scheute und schlug aus. Kwiatkowski wurde hierbei am Kopfe getroffen. Die Schädeldecke wurde ihm zertrümmert. Er brach bewußtlos zusammen. Ein Arzt der Krankenkasse überführte den Verunglückten nach dem Bezirkskrankenhaus. Sein Befinden gibt zur Besorgnis Anlaß.

Motorrad überfährt einen Mann.

Der Napiorkowskiego 43 wohnhafte Stanislaw Krysztofiak wurde beim Ueberschreiten der Petrikauer Straße, vor dem Hause Nr. 33 von einem Motorradler überfahren, dessen Rad die Nummer LD. 83450 trug und der sich als der Poludniowa 87 wohnhafte Moses Moszkowicz erwies. Krysztofiak trug Verletzungen am ganzen Körper davon. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft überführte den Verunglückten nach seiner Wohnung. Moszkowicz wurde zur Verantwortung gezogen. (a)

Stärker als wir . . .

Roman von P. Wild

Zwei verschiedene Welten: Der Erfinder, der Schöpfer gigantischer Pläne, ein junger, stiller, bescheidener Mensch, der in seinem Laboratorium zwischen Büchern, Retorten, Mörsern, Maschinen und Apparaten haust — ein wenig irdenes Geschirr, ein Feldbett, ein Waschgestell — er stellt keine Ansprüche und er kennt den Begriff Geld und Macht nicht. Auf der anderen Seite der reiche Bankherr, dem Geld, Macht, Luxus zur Verfügung stehen. Auf der einen Seite das reiche Mädchen, das die Macht des Vaters ausnutzt, das ironisch, selbstbewußt keine Rücksichten kennt, das das eigene Ich pflegt und die anderen unterdrückt. Auf der anderen Seite das stille, versonnene, kluge Mädchen, das das Geld des Vaters nur als Hindernis für das Innenleben ansieht. Der leichtsinnige junge Mann, der Varietéstern, die geizige Alte, der Verbrecher aus Ehrgeiz — ein Roman, der hineingreift ins pulsierende Leben. Bewegte Bilder voll Spannung und reicher Geschehnisse.

Mit dem Abdruck dieses Romans beginnen wir demnächst.

Heute, Sonntag, den 31. Juli

Gartenfest der Ortsgruppe Lodz-Ost in Milanuwek

Brzeziner Chaussee 5

Das indische Fest

Roman von Hedwig Teichmann

[59

So waren sie enttäuscht davongefahren, betrübt darüber, daß die guten Zeiten der reichen Sendungen vorbei waren. Wie gut der Bruder gewesen war! Immer eine offene Hand — immer ein hilfsbereites Herz. Ein Schwager meinte gerecht und nachdenklich:

„Vielleicht zu gut — deshalb gedieh der Hof unter seiner Leitung nicht so recht. Jeder Landwirt ist heute gezwungen, alles zusammenzuhalten — Viktor tat oft so, als sei Erbenhof eine unerschöpfliche Goldgrube."

Toni aber verschloß die aufgeräumten Zimmer und richtete sich einen kleinen Raum neben dem Eßzimmer ein.

Wie einsam sie nun wieder war! Körperlich einsam — denn seelisch war sie es wohl während ihrer ganzen Ehezeit gewesen. Sie hatte sich in sein warmes Heim geflüchtet, wie ein im Dunkeln verirrtes, geängstigtes Kind. Aber zusammengewachsen waren sie in den drei Jahren nicht.

Frau Fleur saß bei ihr im behaglichen Zimmer und jammerte:

„Daß du kein Glück in deiner Ehe hast! Es ist fast unheimlich! Du bist noch so jung — du kannst doch nicht allein bleiben."

Keiner von den Frauen fiel es auf, daß sie einander Du sagten. In diesen Trauertagen hatte sich das von selbst gefunden als natürliche Folge zwischen zwei Menschen, die eine lange, bedeutsame Wegstrecke miteinander gewandert waren.

Toni erwiderte sinnend:

„Warum sollte ich nicht allein bleiben können? Viele Frauen sind es. Und ich habe ja nun Arbeit und Pflichten. An Viktor — so gut er war — hatte ich keine große E[illegible] — er war stets etwas leichtsinnig. Im Anfang schien mir das nicht so — oder verlockte ihn dann die Sorglosigkeit? Das Geld, das ich ihm zubrachte? Manche Menschen vertragen Reichtum nicht — so seltsam es klingt. Vielen wird er zum Verderben."

Nach einer Pause des Schweigens fragte Frau Fleur:

„Du willst reisen? Ich hörte dich das zu deinen Verwandten sagen. Wohin? Hast du schon Pläne?"

„Ja, ich möchte nach dem Salzkammergut, Bayern; ich kenne das noch nicht. Weihnachten warte ich noch hier ab, dann bleibe ich bis zum Frühjahr fort."

Als Weihnachten mit seinem Lichterglanz und den vielen Paketsendungen vorüber war, packte sie die Koffer und fuhr davon.

Sie hatte Frau Fleur gebeten, Erbenhof als ihr Heim zu betrachten und ganz dort zu wohnen; aber das wollte die nicht. Es war ihr zu einsam und unheimlich in den großen, kalten Zimmern.

Toni sehnte sich heftig nach einer anderen Umgebung. Sie wußte es aus Erfahrung: nur die bringt schnelleres und leichteres Ueberwinden.

Am Begräbnis hatte auch Walter Cornelius teilgenommen und der tief verschleierten Frau teilnehmend die Hand gedrückt. Durch den Schleier hindurch sah sie sein ernstes, energisches Gesicht.

Dieser Händedruck hatte sie trotz der aufrichtigen Trauer mit einer rieselnden Erregung durchflutet — trotz des toten Gatten im Nebenraum fühlte sie ein wahres Glück, worüber sie sich selbst verachtete. Aber es hatten sich keine sündigen Wünsche daran geknüpft. Schließlich — für Empfindungen kann kein Mensch verantwortlich gemacht werden, wenn man sie nicht wild wuchern läßt oder gar nährt.

Aber jetzt — fort aus den alten Verhältnissen! Hier in der ungewohnten Umgebung kamen sie wieder und wurden wild und verwegen. Sie zogen davon, diese Gedanken, und umrauschten den ahnungslosen, arbeitenden Mann mit ihrem heißen Pulsschlag. Er war es einst gewesen, der die roten Blutströme geweckt und dessen Küsse ihr Wonneschauer durch die Adern gejagt hatten. Es war ein Anfang gewesen, dem der erlösende Schluß fehlte ...

Es ging gegen den Frühling zu, die Veilchen blühten und die Alpenrosen; sonnige Lüfte umkosten die vereisten Höhen. Da bekam Toni einen Brief von Frau Fleur. Sie schrieb ziemlich häufig, und ihre Episteln entlockten Toni immer ein heiteres Lächeln.

Die gute Frau schrieb heute unter anderem:

... Gestern war ich wieder einmal in der Zuckerfabrik bei Frau Betriebsleiter Kastner, um ihr die kranke Schulter aus Freundschaft zu massieren. Warum sollte ich das nicht tun? Meine segensreiche Tätigkeit hat mir schon so viele Freunde eingebracht, daß ich sie jetzt nicht mehr für Geld, sondern aus Liebe ausführe. Wir beiden, Frau Kastner und ich, haben uns in herzlicher Freundschaft gefunden. Ich lege ihr überdies zweimal in der Woche Karten. Es trifft fast immer etwas ein. Dabei trinken wir Kaffee und essen Kuchen. Ich bin dort schon wie zu Hause. Dies nur so nebenbei. Also, wie ich gestern dort war, hörten wir Herrn Kastner im Nebenzimmer mit einem seiner Beamten sprechen. Es war Herr Cornelius, Deines verstorbenen Gatten Schützling. Er hatte sich doch solche Mühe gegeben, ihn hier unterzubringen — und nun kündigt der Mann gestern ganz plötzlich; am ersten April geht er schon. Er wollte ursprünglich erst später gehen, aber als Herr Kastner sagte, er solle bleiben, bis Du kommst — am fünfzehnten April, da sagte er, daß er am ersten schon gehe. Ob er eine andere Stelle habe — nein, gar keine, aber er gehe eben weg.

Herr Kastner erzählte uns dann, wie sehr leid es ihm tue, den tüchtigen Beamten, der sich so gut eingearbeitet hatte und so gewissenhaft war, zu verlieren. Es sei ihm ein Rätsel, warum der Mann die gute, sichere Stellung aufgibt. Er borgt sich immer fachliche Bücher von Herrn Kastner aus und studiert, und war eben gerad' auch mit einem Buche dagewesen.

(Fortsetzung folgt.)

Nie wieder Krieg!

18. Jahrestag des Beginns des Weltkrieges.

Der achtzehnte Jahrestag der ersten Kriegserklärung im Weltkrieg fällt zusammen mit dem Abschluß des ersten Abschnittes der Abrüstungskonferenz des Völkerbundes, die keines jener Versprechen erfüllt hat, für die mehr als 10 Millionen Menschen im Weltkrieg, dem „Kriege zur Beendigung aller Kriege", gefallen sind. In diesem Augenblick haben der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes und das Büro der Sozialistischen Arbeiter-Interntionale nachstehenden Aufruf an die Arbeiter der ganzen Welt gerichtet:

„Achtzehn Jahre sind vergangen, seitdem verbrecherischer Wahnwitz im Dienste des Imperialismus den Weltkrieg entfesselte.

Achtzehn Jahre: An ihrem Beginn steht der imperialistische Weltkrieg — an ihrem Ende die kapitalistische Wirtschaftskrise. Massenmord und Massenelend sind die Wahrzeichen des Kapitalismus in unserer Zeit.

So wie der Kapitalismus, seinen Gesetzen folgend, den Weltkrieg entfesselte und die Menschheit in eine vier Jahre währende Nacht des Schreckens führte, so hat er nun die Menschheit in die Weltkrise gestürzt, die die ganze kapitalistische Welt, Sieger und Besiegte, Industrie- und Agrarländer, erfaßt hat.

Vor aller Welt klagt die Arbeiterklasse den Kapitalismus der Verantwortung für den Weltkrieg und die Weltkrise an. Wer Frieden, Arbeit und Brot für alle sichern will, muß überall mit der Arbeiterschaft kämpfen für den Sturz der kapitalistischen Gesellschaftsordnung!

Arbeiter aller Länder!

Wenn es auch innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsordnung keinen Weg gibt, Wirtschaftskrisen zu vermeiden, so haben die internationalen Organisationen des Proletariats immer wieder auf Möglichkeiten hingewiesen, wenigstens das furchtbarste Elend der Massen zu lindern. Sie haben immer wieder die internationale Zusammenarbeit aller Länder, die Verständigung aller Regierungen gefordert, um durch gemeinsames Vorgehen die Voraussetzungen wirtschaftlicher und politischer Art zu schaffen, unter denen allein die Krise rasch überwunden werden kann.

Der Kapitalismus ist bisher den entgegengesetzten Weg gegangen. Statt wirtschaftlicher Zusammenarbeit — wirtschaftlichen Nationalismus in den tollsten Formen! Statt politischer Verständigung — Krieg im Fernen Osten und Aufrüstung in allen Ländern!

Vor aller Welt klagt die Arbeiterklasse den bösen Willen des Kapitalismus an, das von ihm selbst geschaffene Elend zu lindern, seine Unfähigkeit, durch internationale Verständigung die Möglichkeit gemeinsamen Vorgehens aller Länder gegen die Krise zu schaffen!

Arbeiter aller Länder!

Ist es dank dem Wahlsieg der französischen Sozialisten gelungen, eine Verständigung der Reparationsgläubiger mit Deutschland in der Reparationsfrage herbeizuführen und damit die Möglichkeit gegeben, daß eine der Hindernisse für den Aufstieg aus der Krise weggeräumt werde, so türmen sich doch die politischen Gegensätze zwischen den Staaten immer höher auf.

Der erste Abschnitt der Abrüstungskonferenz des Völkerbundes ist zu Ende, ohne daß ein einziger praktischer Beschluß gefaßt worden wäre. Nach halbjährigen Beratungen vertagt sich die Konferenz auf einige Monate, ohne daß sie wirksame Abrüstungsmaßnahmen festgelegt, ja ohne daß sie ihre richtige Aufgabe richtig begonnen hätte. Die internationalen Organisationen des Proletariats haben immer wieder in eindrucksvollen Aktionen und in der Abrüstungskonferenz selbst die Forderung vertreten, daß die feierlichen Abrüstungsverpflichtungen der Friedensverträge endlich erfüllt, die Rechtsgleichheit zwischen Siegern und Besiegten durch die allgemeine Abrüstung hergestellt werden müsse. Sie haben diese Forderung Ende Mai neuerlich in ihrer gemeinsamen Abrüstungskonferenz in Zürich formuliert und sie kürzlich aus Anlaß der amerikanischen Abrüstungsvorschläge wieder erhoben. Aber die in Genf versammelten kapitalistischen Regierungen haben bisher nichts getan.

Noch mehr! Während in Genf über Abrüstung beraten wird, geht in China der Raubzug des japanischen Imperialismus ungestört weiter und wenn die furchtbare Gefahr eines Angriffs Japans auf die Sowjetunion im Augenblick auch nicht mehr so unmittelbar bevorstehend erscheint wie vor einigen Wochen, so ist sie keineswegs endgültig gebannt!

Während in Genf vom Frieden gesprochen wird, haben in Deutschland, von der faschistischen Welle emporgetragen, die Junker und die Reichswehrgeneräle die Macht übernommen!

Während in Genf die italienischen Delegierten die weitgehendsten Abrüstungsforderungen zu unterstützen vorgeben, trifft in Italien selbst der Faschismus, der das italienische Proletariat versklavt hält, alle geistigen und materiellen Vorbereitungen zum Krieg!

Vor aller Welt prangert die Arbeiterklasse die Verantwortung des Kapitalismus und seiner faschistischen Helfeshelfer für das Scheitern der Friedenshoffnungen, für die Vorbereitungen zu neuem Völkermorden an!

Vor aller Welt übernehmen am 18. Jahrestag des Kriegsausbruches die internationalen Organisationen des Proletariats die heilige Verpflichtung, alle ihre Kräfte, alle ihre Kampfmittel in den Dienst der Abwehr eines neuen Krieges zu stellen!

Arbeiter aller Länder!

Die kapitalistische Welt ist in ihrer schwersten Krise. Aber je mehr sie den gerechten Zorn der Arbeiter fürchtet, umso dringender ruft sie nach brutalster Gewalt, um Euch niederzuhalten. In ihrem Dienste stehen die faschistischen Banden, bestimmt, die Arbeiter wehrlos der kapitalistischen Krise zu überantworten.

Wir senden den Arbeitern Deutschlands unseren Brudergruß, in dem Bewußtsein, daß ihr schwerer Kampf um die Freiheit der deutschen Arbeiter zugleich der Kampf um die Freiheit und den Frieden der Welt ist!

Aber zugleich rufen die internationalen Organisationen des Proletariats die Arbeiter aller Länder auf, sich der geschichtlichen Bedeutung der Zeit bewußt zu sein und sich bereit zu machen zu den entscheidenden Kämpfen, vor die sie die Entwicklung stellt:

Kampf gegen den Kapitalismus, der die Verantwortung trägt für Krieg und Krise!

Kampf gegen den Faschismus, der Krieg und Sklaverei bedeutet!

Kampf für Freiheit, Frieden und Brot!

Kampf für die sozialistische Gesellschaftsordnung!"

4 Jahre Massenmorden.

74 Millionen Männer standen im Weltkrieg unter den Waffen. (25 Millionen bei den Zentralmächten, 49 Millionen bei der Entente.)

10 Millionen, darunter 2 Millionen deutsche Soldaten, hat der Krieg gefressen. 10 Millionen! Jede zehnte Sekunde einen blühenden gesunden Menschen, einen Menschen, fühlend wie wir, wie ihr, wie du, wie ich.

20 Millionen Verwundete haben ihr Blut vergossen. Ein Teil von ihnen ist gestorben, ein Teil genesen, ein 10-Millionen-Heer von Invaliden, von Blinden, Verstümmelten und Kranken ist geblieben und muß von den beteiligten Staaten unterhalten werden (aber wie!).

Noch größer ist das Heer der Witwen und Waisen, die ihren Gatten, ihren Vater beweinen.

Die Särge der Toten, nebeneinandergestellt, ergäben eine unübersehbare Reihe, die um den halben Erdteil reicht. Die Gefallenen, aus ihren Massengräbern wieder ausgescharrt, zum Leben erweckt und zur Parade aufgestellt, würden 2½ Monate in Gliedern von je 20 Mann von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang marschieren müssen, um an ihrem General vorbeizukommen.

Ein Meer von Blut und Tränen: das ist der Krieg.

•

Auf 310 Milliarden Zloty schätzt man die Summe, die in den Jahren 1881 bis 1931 von den Völkern für Rüstungen ausgegeben wurde, also mitten im Frieden für einen Krieg, der noch gar nicht da war.

Auf 1500 Milliarden Zloty werden die Gesamtkosten des Weltkrieges berechnet. Den zehnten Teil des in jahrhundertelanger Arbeit angesammelten Reichtums des ganzen Erdballes hat man in einer gigantischen Kraftanstrengung ausgegeben, nicht um aufzubauen, sondern um zu zerstören, zu vernichten.

Deutschland allein, dessen Nationalvermögen 1913 rund 860 Milliarden Goldmark betrug, hat der Weltkrieg rund 157 Milliarden Goldmark oder 100 Milliarden mit der Kaufkraft von 1913 gekostet.

Der Wert der zerstörten Gebäude, Fabriken, Gruben und Hütten, des unbenutzbar gemachten Landes, der versenkten Schiffe, der vernichteten Güter wird von dem englischen Nationalökonomen Keynes auf 90 Milliarden Zloty geschätzt, so daß man einschließlich der gleichen Schäden auf den anderen Fronten die unmittelbaren Zerstörungen des Krieges mit 145 Milliarden Zloty bewerten kann.

Nicht abschätzen läßt sich der Wert des Produktionsausfalls, der Verluste der Weltwirtschaft durch die Zerstörung ihres Räderwerks, durch die Entziehung von 74 Millionen rüstiger Männer aus der produktiven Tätigkeit.

•

Was hätte mit all diesen vernichteten und ausgefallenen Werten geschafft werden können!

Das Antlitz der Erde hätte man verändern können: Sümpfe entwässert, Wüsten fruchtbar gemacht, Kanäle gegraben, Landengen durchstochen, Berge durchbohrt, die Armut abgeschafft, das Elend beseitigt.

Und heute gibt die Menschheit schon wieder jegen Tag 200 Millionen Zloty für den Krieg im Frieden, für einen Krieg, der noch nicht da ist, aus. Insgesamt 700 Milliarden Zloty sind in den Jahren 1920 bis 1929 für Rüstungen, Pensionen, strategische Bahnen, Festungen, Kriegsschiffe, Tanks, Maschinengewehre usw. ausgegeben worden. Hunderttausende der fürchterlichsten Kriegsgeräte drohen in jedem Lande über die nachbarliche Grenze. 37 Millionen Männer sind zu ihrer Bedienung ausgebildet worden. Ausgebildet zur neuen Vernichtung, zum neuen Massenmord. Und in den Staaten, die dem Völkerbund angehören, dessen Ohnmacht man kürzlich im Schanghaier Blutbad gesehen hat, stehen ständig 7 Millionen Mann unter Waffen!

•

In den Laboratorien aller Länder suchen Gelehrte nach einem Gas, das alle Masken durchfrißt. Hat man es gefunden, forscht man nach einer Maske, die diesem Gas standhält. Diese Aufgabe gelöst, experimentiert man wieder so lange, bis man wieder das Geheimnis einer neuen chemischen Verbindung gefunden und wieder ein neues Gas hergestellt hat, das auch diese Maske besiegt. Dann grübelt man wieder eine neue Maskenkonstruktion aus, die wieder gegen dieses Gas schützen soll, und so geht der Spielball hin und her.

Phosgengas, von dem schon unsichtbare Spuren genügen, um die Nasenlöcher zu zerfressen, Rachen, Augen und Ohren zu zerstören und durch die Kleider den Körper anzugreifen! Nitrochloroform, das sofort die Augen angreift und auch die Menschen auf der Stelle erblinden läßt! Und die unmenschlichen Schrecken des Yperit oder Senfgases, das bei trockenem Wetter für Auge, Nase und Lunge unmerkbar ist und erst nach mehreren Stunden des Einamtens furchtbar zu wirken beginnt! Erst äußerst schmerzhafte Geschwüre, Wundstarrkrampf, Brand in den Geschlechtsteilen, Erblindung und endlich, bald rasch, bald sehr langsam, die Erlösung: der Tod.

Noch viele andere Giftgase hat die dienstbereite Wissenschaft für den Militarismus erfunden und erfindet sie noch täglich.

Alles Gase, gegen die unsere Städte, unsere Dörfer, unsere Frauen und Kinder, wir alle ungeschützt und wehrlos sind.

Wahnsinn oder Verbrechen? Die Frage bleibt zu beantworten.

Heute vor 18 Jahren brach der Weltkrieg aus. Die Folgen des Massenmordens und der Massenverwüstung wirken sich aber noch heute aus. In der Geistesverfassung der Menschheit hat sich aber kaum etwas geändert.

Aus Welt und Leben.

Schwerer Flugzeugzusammenstoß in der Luft.

Berlin, 28. Juli. Das 3motorige Junkersflugzeug „Jur 52" der Deutschen Lufthansa, das in dem Schweizer Alpenrundflugwettbewerb für Vekehrsflugzeuge unter Führung des Flugkapitäns Polte den ersten Preis errang, wurde auf dem Flug von Zürich nach Berlin Donnerstag nachmittag um 3.40 Uhr kurz nach dem Start in Oberwiesefeld von einem durch ein anderes Flugzeug verursachten Unfall betroffen. Ein über dem Flughafen Schleißheim fliegendes „Flamingo"-Sportflugzeug der Deutschen Verkehrsfliegerschule flog in den linken Propeller und die linke Kabinenseie der „Jur 52" hinein. Hierbei wurde das linke Fahrgestell der „Jur 52" abgerissen und das Flugzeug zu einer Landung in einem Kornfeld in der Nähe des Flugplatzes Schleißheim gezwungen. Die Maschine wurde zu etwa 30 Prozent beschädigt. Besatzung und Insassen, insgesamt 6 Personen, blieben unversehrt, während der Flugzeugführer der Deutschen Verkehrsfliegerschule schwer verletzt wurde.

Bluttaten in einem Bordell.

In dem Verbrecherviertel von Konstantza (Rumänien) wurden nachts drei Personen in bestialischer Weise ermordet. Drei Zuhälter und Einbrecher begaben sich nach einem Trinkgelage zu einem der Bordellwirte des Viertels, um eine alte Schuld einzutreiben. Im Laufe des immer heftiger werdenden Streites zog der Wirt ein Messer und verletzte seine drei betrunkenen Gäste nacheinander lebensgefährlich. Als die drei Verletzten am Boden lagen, kam auch die Geliebte des Mannes und begann mit einer Hacke solange auf die drei Schwerverletzten loszuhacken, bis sie nur noch bis zur Unkenntlichkeit verstümmelte Leichen waren. Alle Pensionärinnen des Hauses und der Nachbarschaft, die herbeigeeilt waren, sahen der furchtbaren Tat zu, ohne Hilfe zu holen. Das Mörderpaar wurde verhaftet.

Vier Millionen Dollar unterschlagen.

Betrügereien ist eine Neuyorker Bankfirma zum Opfer gefallen. Einer ihrer Funktionäre hat im Verlauf der letzten vierzehn Jahre Unterschlagungen in der Höhe von etwa vier Millionen Dollar begangen. Der Defraudant wurde verhaftet.

Gräßliche Selbstverstümmelung.

Aus Furcht vor dem Arbeitshaus hat sich in Prag ein 28jähriger Landstreicher alle Finger abhacken lassen. Er sollte nach Verbüßung einer sechswöchigen Haft an das Arbeitshaus abgegeben werden. Kurz vor der Entlassung aus dem Gefängnis schlich er sich in die Papiersäckewerkstatt, legte beide Hände unter das schwere Beil der großen Papierschneidemaschine und setzte diese mit dem Fuß in Bewegung. Das Beil schnitt ihm mit einem Schlag acht Finger bis zur Handwurzel ab. Der Landstreicher sagte, er wolle lieber zeitlebens ein hilfloser Krüppel sein als nochmals ins Arbeitshaus kommen.

Die 100=Dollarnote

Roman von Edward Stilgebauer

16. Fortsetzung.

Hatte nicht gestern irgendeiner etwas von hundert Millionen Jahresumsatz gefaselt, die der alte Wilkins auf dem Markte in Milwaukee in die Wege leiten sollte? Hundert Millionen! Wieviel Zinsen waren das eigentlich; das war ja gar nicht auszurechnen, dazu mußte man schon vom Stamme Feldberger sein, um hier richtig kalkulieren zu können!

Da ging die große, aus der Halle auf die Terrasse führende Tür.

Horst wandte sich um. Es war Alice, die, von Angst und Ungeduld getrieben, es auf ihrem Zimmer nicht mehr ausgehalten hatte. Er grüßte förmlich.

Und sie näherte sich ihm und sah ihn aus ihren ernsten, dunkelbraunen Augen mit einem langen, vorwurfsvollen und doch noch fragenden Blick an. Aber er hielt diesem Blick stand. Und so sagte sie leise:

„Sie entschuldigen, Herr Graf, wenn ich nicht irre, dann habe ich hier meinen englischen Roman liegen lassen!"

„Wenn ich Ihnen beim Suchen behilflich sein darf, meine Gnädigste — —"

„Ich danke, da ist er schon!"

Eben wollte sich Alice entfernen, als Violet die Treppe wieder heraufkam.

Alice ging nach der Tür. Dort blieb sie stehen, um die beiden zu beobachten. Ein Blick voll Verständnis traf sie nun aus Violets Augen.

Die kleine Amerikanerin stand vor der hohen Gestalt des Grafen.

„Nun?" kam es angesichts Alices in festem Ton von ihren Lippen.

Keines Wortes mächtig, reichte ihr Horst die Hand und zog sie an sich.

„Mein Graf, mein Graf, mein lieber Graf!" jubelte die Kleine. Aber sofort war sie wieder Herrin der Situation. Sie legte ihre Hand in den Arm Horsts und schritt an seiner Seite auf Alice zu.

„Sie erlauben, daß ich Ihnen meinen Verlobten vorstelle, Miß Feldberger", kam es nun in einem entzückend boshaften Ton von ihren Lippen.

Keinen Moment verlor Alice die ihr anerzogene gesellschaftliche Haltung.

„Ich danke Ihnen, Miß Wilkins", lautete ihre Erwiderung. „Ich glaube, Ihnen schon erzählt zu haben, daß ich in Berlin den Vorzug hatte, die flüchtige Bekanntschaft des Herrn Grafen zu machen!"

Scharf betont, wie auf des Messers Schneide, wußte sie jedes ihrer Worte hervorzubringen, so daß Horst sich beim besten Willen zu keiner Antwort emporzuraffen vermochte.

Und Alice fuhr fort:

„Sie erlauben doch, Miß Wilkins, daß ich Ihnen dazu aufrichtig und von ganzem Herzen gratuliere!"

„Ich danke, Miß Feldberger!"

Alice sprudelte weiter:

„Meinen Eltern wird es ganz bestimmt eine außerordentliche Freude sein, Sie als die Verlobte des Herrn Grafen begrüßen zu dürfen! Nicht wahr, Papa?"

Sie hatte Feldberger bemerkt, der eben nach dem Gespräch mit dem Professor die Terrasse betreten hatte, offenbar um sie zu suchen.

„Was sagst du dazu, Papa!" rief sie mit auffallend lauter Stimme. „Miß Wilkins hat sich soeben mit dem Herrn Grafen von Recklingen verlobt! Welche Freude, welche Ueberraschung!"

„Na, Gott sei Dank!" polterte Feldberger heraus.

Ein vorwurfsvoller Blick aus den Augen Alices war die Antwort.

„Ach so", verbesserte sich Feldberger, „da kann ich nur gratulieren! Sie machen eine glänzende Partie, Herr Graf, und Sie, meine Gnädigste, Sie tauschen den auf dem Geldmarkt so hochgeschätzten Namen Wilkins gegen ein Krönchen ein, das nicht von Pappe ist!"

Glückselig lächelte Violet. Sie freute sich wirklich ihres Sieges.

Horst war die ganze Situation so unendlich peinlich, daß er es vorzog, sich in völliges Schweigen zu hüllen, und sich damit begnügte, Violets kleine Hand zärtlich zu streicheln.

Da fiel Michael Feldberger der Professor ein, der ja noch immer im Lesezimmer wartete. Er warf Alice einen vielsagenden Blick zu, deutete mit der Hand in der Richtung des Hotels und zuckte mit den Schultern.

Alice verstand ihn wohl. Ohne ein Wort zu sagen, ging sie an einen der Tische und klingelte. Alsbald erschien der Kellner.

„Sagen Sie", wandte sich Alice an diesen, „sitzt Herr Professor Kurz noch immer im Lesesaal?"

Ein malitiöser Ton, den sie vergeblich zu unterdrücken bemüht war, klang deutlich durch diese Frage.

„Ich werde sofort nachsehen, gnädiges Fräulein!"

„Sagen Sie dem Herrn Professor, daß ich ihn auf der Terrasse erwarte, Kellner, wenn Sie ihn gefunden haben!"

„Schön, gnädiges Fräulein!"

Fünf lange Minuten vergingen.

Endlich erschien der Herr mit der goldenen Brille im Rahmen der Tür. Er hatte sich erst sorgsam die Glacéhandschuhe über die Hände gezogen und trug das herrliche Bukett La-France-Rosen in seiner Linken. Wie er so hastig auf sie zukam, trat Alice unwillkürlich einen Schritt zurück Aber schon hatte sie ihm wieder verziehen. In der Tür wäre er nämlich um ein Haar über den Läufer gestolpert; und nun war es doch an ihr, den anderen gegenüber für sie beide Haltung zu bewahren.

So ging sie ihm entgegen.

„Die herrlichen Rosen, Herr Professor", begann sie, „die sind doch nicht am Ende für mich?

„Wenn das gnädige Fräulein die Güte haben, sie anzunehmen, das gnädige Fräulein würden mich — —"

Beteuernd legte Kurz seine Hand auf die Brust. Er schien die anderen gar nicht zu bemerken, er räusperte sich vielmehr, und Alice ging wohl nicht fehl in der Annahme, daß er jetzt drauf und dran war, mit einer längeren Ansprache zu beginnen. Um eine solche zu vermeiden, ergriff sie das Wort:

„Aber ich habe doch, wie ich Ihnen gestern abend schon sagte, Ihren lieben Brief gelesen, Herr Professor! Ich bin mit mir ins reine gekommen, hier — —"

Sie reichte ihm ihre Hand.

„Gnädiges Fräulein, Alice, Alice!" stammelte Kurz.

„Gott sei Lob und Dank!" sagte Feldberger.

Alice ließ den völlig überwältigten Professor gar nicht zu Worte kommen. Sie hielt es für richtiger, in diesem Falle selbst den gesellschaftlichen Förmlichkeiten zu genügen, und deshalb wandte sie sich nun an Horst und Violet mit den Worten:

„Sie gestatten, daß auch ich Ihnen meinen Verlobten vorstelle, meine Herrschaften! Herr Professor Doktor Kurz!"

Horst, dem ihre ironische Gratulation noch immer in den Ohren summte, war nun wieder völlig Herr der Situation. Er sagte:

„Ich kann Ihnen dazu nur aufrichtig und von ganzem Herzen gratulieren, Herr Professor; ich hatte nämlich den Vorzug, in Berlin die flüchtige Bekanntschaft Ihres Fräulein Braut zu machen!"

Der Professor verneigte sich schweigend.

Michael Feldberger hatte dem Kellner geklingelt.

„Sie befehlen, Herr Feldberger?"

„Bringen Sie Sekt, Kellner, viel Sekt!"

„Heidsick, Herr Feldberger?"

„Natürlich, Heidsick!"

„Aber Papa!" verwies Alice.

„Na, wenn man darauf nicht anstoßen soll!" meinte Feldberger vergnügt.

Da ward in einem der Hotelfenster der noch unfrisierte Kopf Frau Irmas sichtbar.

„Alice", rief sie hinunter, „komm doch endlich herauf, die Friseuse ist jetzt da!"

„Sie kann nicht, sie hat sich verlobt, Irmchen!" verkündete Michael Feldberger.

Frau Irma bemerkte erst jetzt, daß sich einige Herrschaften drunten auf der Terrasse um Alice versammelt hatten, und mit einem: „Um Gottes willen, wie sehe ich aus!" fuhr ihr unfrisierter Kopf wieder in das Dunkel des Zimmers zurück.

„Na prost, Kinder!" sagte jetzt Feldberger, dem der Kellner eben das silberne Tablett mit den gefüllten Champagnerkelchen präsentierte.

„Bitte keine Rede, Papa", bat Alice.

„Wie du befiehlst, mein Herz!"

„Champagner am Vormittag?"

Es war die Stimme Mister Wilkins', der soeben von seinem Morgenspaziergang zurückgekehrt war und nun die Terrasse betrat.

„Ich habe mich verlobt, Papa!" jubelte Violet.

Sie deutete auf den Grafen, und Horst verneigte sich förmlich.

Kein Zug veränderte sich in Wilkins' unbeweglichem, glattrasiertem Gesicht.

„Dann darf ich Sie wohl um eine Unterredung bitten, Herr Graf", sagte er in ganz geschäftsmäßigem Tone, als ob man ihm soeben einen Kunden mit zehntausend Zentner Weizen gemeldet hätte.

Schweigend folgte Horst dem Amerikaner. Ehe Wilkins ging, hatte er Violet leise auf die Stirn geküßt und gesagt:

„Dir wünsche ich alles Glück, mein Kind!"

* * *

Die Unterredung zwischen Horst und seinem zukünftigen Schwiegervater fand in Wilkins' Privatsalon statt, der zu der Flucht von Zimmern gehörte, die der Amerikaner für sich und Violet schon vier Winter durch im Grand Hotel mit Beschlag zu belegen pflegte. Sie währte weit über eine Stunde, denn der Weizenkönig schenkte dem jungen Edelmanne nichts. Mit der ihm eigentümlichen Gründlichkeit, die immer die beste Gewähr für die Erfolge der von ihm entrierten Geschäfte geleistet hatte, ging er auf alles ein, und als Horst schließlich ganz kleinlaut seine Beichte geendet, lagen seine ganze in Leichtsinn und Genuß verschleuderte Vergangenheit und die trostlose finanzielle Lage, in der er sich augenblicklich befand, wie ein offenes Buch vor den Augen dieses nüchternen Geldmenschen und Beherrschers des Getreidemarktes von Wisconsin da.

Horst hatte geendet. Verlegen, fast beschämt schaute er vor sich hin. In der ersten Minute nach diesem Bekenntnis, durch das ihm die ganze Nichtigkeit seines vergangenen Lebens eigentlich so recht zum Bewußtsein gekommen war, wagte er es gar nicht, die sonst so kühn und kalt in die Welt blickenden Augen zu dem immer noch unbeweglichen Gesicht des Mannes emporzuschlagen, der Violets Vater und das Schicksal seiner eigenen Zukunft war.

Wilkins erhob sich. Langsam setzte er die kurze Pfeife mit dem scharf duftenden englischen Tabak, die ihm während der Beichte des Grafen ausgegangen war, wieder in Brand. Und dann fragte er:

„Wie alt sind Sie eigentlich jetzt, Herr Graf?"

„Ich bin im November achtundzwanzig geworden", lautete Horsts Antwort.

„Sie haben also zehn geschlagene Jahre Ihres Lebens vertrödelt!" kam es nun von Wilkins' Lippen.

Einen Moment schien es, als wolle Horst nun doch aufbegehren. Aber die ruhige und sachliche Art, in der Wilkins ohne jede Erregung, nicht den leisesten Ton des Vorwurfs in seiner Stimme, mit ihm sprach, ein Blick in das freundlich-ernste, in dieser Minute von dem Glanz der Güte überstrahlte Antlitz belehrten ihn rasch eines Besseren, und so senkte er, vielleicht zum ersten Male in seinem Leben, vor einem anderen errötend den Kopf.

Wilkins fuhr fort:

„Sie haben mir und meiner Tochter einen unvergeßlichen Dienst erwiesen, Herr Graf: Sie haben meiner Tochter ihr Wohlbefinden, vielleicht ihr Leben gerettet!"

„Bitte, das war nur meine Pflicht, Mister Wilkins!"

Wilkins beachtete diesen Einwand nicht, sondern ließ sich nicht irre machen.

„Aus diesem Grunde will ich Ihnen die Hand reichen. Sie werden viel nachzuholen haben, denn zehn Jahre sind eine lange Zeit. Aber zunächst muß ich Ihnen ein feierliches und ehrenwörtliches Versprechen abnehmen!"

„Bitte, Mister Wilkins!"

„Sie versprechen mir, den Spielsaal nicht mehr zu betreten und weder hier noch in Amerika wieder eine Karte anzurühren! Ich nehme das als ersten Paragraphen in den Kontrakt auf, den ich mit Ihnen abschließen will!"

„Ich verstehe Sie nicht Mister Wilkins!"

„Sie werden mich sogleich verstehen, Herr Graf, sobald Sie mir das Versprechen gegeben haben!"

„Ich gebe Ihnen feierlich dieses Versprechen!"

„Gut. Sie wollen doch nicht mein Schuldner werden und bleiben, ein Ehrenmann wie Sie doch nicht!"

Horst schwieg. Noch immer hatte er keine Ahnung davon, wo dieser spleenige Amerikaner denn eigentlich hinaus wollte! Deshalb zog er es vor, auf diese Frage nichts zu erwidern, sondern mit gespannter Erwartung den weiteren Ausführungen Wilkins' zu lauschen. Und diese folgten denn dieser Frage auch auf dem Fuße.

„Wenn ich mich recht entsinne, Herr Graf, dann waren es etwa dreiundachtzigtausend Frank, die Sie gestern während unserer Abwesenheit in Nizza an der Roulette verloren haben?"

„Das habe ich Ihnen rückhaltlos anvertraut, Mister Wilkins!"

„Und ich danke Ihnen nochmals für Ihre Offenheit, weil die Offenheit die einzige Basis ist, auf der ich Geschäfte abzuschließen pflege. Dreiundachtzigtausend Frank sind eine große Summe für den, Herr Graf, der sich dieses Geld durch seine Arbeit verdienen will. Aber ich will Ihnen die Gelegenheit geben, dieses Geld zu verdienen! Sie waren auf dem Wege nach Amerika! Werden Sie Direktor meiner Getreidemagazine in Milwaukee! Ich zahle Ihnen zehntausend Dollar Gehalt und Sie erhalten eine Tantieme von eineinhalb Prozent!"

Momentan stutzte Horst. Aber sein klarer Verstand sagte ihm doch, daß es wohl in der Lage, in der er sich eben befand, das klügste sei, zunächst auf die Schrullen des alten Mannes, wie er dessen Vorschläge eben noch in seinem Innern nannte, einzugehen. Deshalb fragte er:

„Halten Sie mich denn für einen solchen Posten geeignet, Mister Wilkins!"

„Wenn ich Sie nicht dafür geeignet hielte, dann hätte ich Ihnen wohl einen anderen Posten in Vorschlag gebracht. Wenn Sie fleißig und umsichtig sind, Herr Graf, dann werden Sie die verlorene Summe in etwa Jahresfrist wieder eingebracht haben! Sie sind also bereit, auf meine Vorschläge einzugehen?"

„Ja, Mister Wilkins, wenn Sie die Güte haben werden, mich in den Kreis meiner dortigen Pflichten einzuweihen" sagte jetzt Horst.

„Das wird mein Manager, Mister Yellowtown, mit Vergnügen besorgen."

„Schön, Mister Wilkins!'

„Also abgemacht!"

Wilkins stand vor dem Grafen. Er griff in die Tasche seines Nankingrockes und zog sein Scheckbuch. Eine halbe Minute schrieb er. Dann riß er ein Blatt aus dem Buche und sagte:

„Hier, Herr Graf!"

„Was ist das?"

„Ich pflege die Gehälter ein Vierteljahr pränumerando zu zahlen, Herr Graf! Das ist ein Scheck auf den Crédit Lyonnais in Höhe von zweitausendfünfhundert Dollar. Ich werde an die Bank telephonieren, damit Ihnen das Geld anstandslos ausgezahlt wird!"

„Ich danke, Mister Wilkins!"

„Bitte sehr! Die Pränumerandozahlung ist in meinem Hause in Milwaukee und in allen meinen Filialen üblich! Dafür bedarf es keines Dankes!"

Schweigend steckte Horst den Scheck in seine ach so leere Brieftasche. Es war ihm wirklich in diesem Augenblick, als fiele ihm angesichts der zu erwartenden Rechnung des Grand Hotels eine Zentnerlast vom Herzen.

„Noch eins, Herr Graf!"

„Bitte, Mister Wilkins!"

„Sie werden wohl gut daran tun, Ihren Diener zu entlassen?"

„Meinen Wilhelm?"

„Wie er heißt, tut wohl nichts zur Sache! Ich halte das für geboten, weil Sie doch jetzt noch nicht in der Lage sind, einen Diener zu halten! Wenn ich Ihnen aber damit einen Gefallen tun kann, dann bin ich bereit, Ihren Wilhelm auf Ihre Empfehlung hin in die Reihen meiner Dienerschaft aufzunehmen."

„Ganz wie Sie das bestimmen!"

„O nein, nur um Ihnen einen Gefallen zu erweisen!"

„Sie tun mir einen Gefallen damit!"

„Gut! Vielleicht schicken Sie Ihren Wilhelm gleich heute nachmittag nach Genua? Er könnte dann im Laufe des morgigen Tages zurück sein!"

„Nach Genua?

Schluß folgt

Der Mann, der den Tod riecht.

Die Warschauer Presse meldet, daß durch das dortige Metaphysische Institut in verschiedenen Krankenhäusern eigenartige Versuche angestellt werden sollen. Das Metaphysische Institut ist auf einen einfachen polnischen Bauern aufmerksam gemacht worden, der die unheimliche Gabe besitzen soll, den Tod kranker oder auch noch gesunder Menschen vorauszusehen. Die durch viele Fälle erwiesene Gabe des Mannes veranlaßt das von ersten Wissenschaftlern geleitete Metaphysische Institut zu genauen Experimenten.

Der Bauer, der in letzter Zeit in vier Fällen den Tod vorausgesagt hat, wurde an die Betten geführt, wo er sich tief über die Kranken herabbeugte. In manchen Fällen allerdings blieb er mit geschlossenen Augen nur einige Sekunden stehen. Man führte den Mann auch an die Betten von sechs schon aufgegebenen Typhuskranken, unter denen er einen bezeichnete, der nicht sterben würde. Tatsächlich kam der betreffende Kranke durch.

Zu diesem unleugbaren und offiziell bestätigten Phänomen wird von privater und offenbar gut unterrichteter Seite folgendes berichtet: Es handelt sich um den Landarbeiter Jan H., der während des Krieges auf deutscher Seite kämpfte und nach einer schweren Verwundung vor Gorlice nicht mehr kriegsverwendungsfähig war und in einem Lazarett als Helfer verwendet wurde. Hier zeigte sich zum ersten Male seine unheimliche Gabe, und hier hatte der Mann die tragische Gelegenheit zu immer neuer Erfahrung. Jan H. merkte nämlich eines Tages, daß jedes Mal, wenn er vom Bett eines Kranken her einen ganz bestimmten schwachen Geruch verspürte, der Betreffende innerhalb der nächsten Stunden noch sterben mußte. Der Lazarettgehilfe Jan H. erschrak selbst vor seiner düsteren Begabung. Er wandte sich an die Aerzte des Lazaretts, die auch, nachdem sie zunächst den Mann ausgelacht hatten, mit leisem Schauer feststellen mußten, daß Jan H. nicht log. Mit untrüglicher Sicherheit roch er im wahrsten Sinne des Wortes den Tod voraus.

Seine unheimliche Fähigkeit schien aber seine Fassungskraft zu übersteigen. Er wurde immer zerfahrener und nervöser, immer unsteter und gejagter, und eines Tages war er aus dem deutschen Feldlazarett verschwunden. Jetzt ist er dem Anschein nach wieder aufgetaucht. Er, dessen Schicksal so eigenartig an schwermütige, mystische deutsche Legende vom Gevatter Tod erinnert, hat sich offenbar mit der Seelenlast, die seine Fähigkeit für ihn bedeutete, abgefunden.

Wo ist das Meer am tiefsten?

Die tiefsten Stellen des Meeres sind nicht so leicht zu erkunden wie die höchsten Bergspitzen. Diese können immerhin durch trigonometrische Vermessungen errechnet werden, noch bevor sie erstiegen wurden. Viel unsicherer ist dagegen die Feststellung der großen Meerestiefen. Bisher nahm man an, die größte Wassertiefe sei im Stillen Ozean zu suchen, in der Nähe der Philippineninsel Mindanao. Dort hatte vor einigen Jahren das deutsche Kriegsschiff „Planet" erst bei 9780 Meter Tiefe Grund gelotet. Nun meldete aber kürzlich das japanische Kriegsschiff „Mandsu", sein Senkblei habe bei Tiefseelotungen im Stillen Ozean nicht einmal bei 9900 Meter Seetiefe den Grund erreicht. Das lenkt die Aufmerksamkeit auf die alte Frage, welche Meere denn die größten Wassertiefen hätten. Zu den sogenannten Flachseen rechnet man die nordeuropäischen Küstenmeere. Die durchschnittliche Tiefe der Nordsee beträgt nicht mehr als 40 Meter; auch die Ostsee hat nur eine Durchschnittstiefe von 100 Meter. Die atlantische Hochsee zwischen Europa und Amerika bedeckt eine Tiefebene, die 4000 Meter unter der Wasseroberfläche liegt. Die Abgründe der Atlantik sind deshalb auch nicht zwischen diesen beiden Festländern, die tiefste Stelle des Atlantischen Ozeans ist in der Nähe der Antilleninsel Portorico, wo ein Schlund von 8341 Meter sich plötzlich auftut. Eigenartig ist überhaupt, daß die großen Meerestiefen nicht etwa in der Mitte der Ozeane, sondern nicht weit von den Küsten entfernt liegen. Sowohl im Atlantischen wie im Indischen und Stillen Ozean fand man die tiefsten Stellen in der Nähe der Inseln oder der Festländer. Die Maximaltiefen des stillen Meeres sind sämtlich in der Nähe von Inseln, so die Nerotiefe bei der Marianeninsel Guam (9636 Meter) und die bereits erwähnte Mindanaotiefe in der Nähe der gleichnamigen Philippineninsel (9780 Meter). Die Marianeninsel Guam ragt als ein steiler Berg von fast über 10 000 Meter Höhe aus diesem Abgrund empor. Ihr höchster Punkt liegt noch 500 Meter über der Wasserfläche. An dieser Stelle würde der Mount Everest (Gaurisankar) nicht nur im Wasser versinken, sondern die Meeresfluten ständen noch 800 Meter über seinem Gipfel.

Humor.

Charlie Chaplins Jahreseinkommen.

Das Steuerveranlagungsamt von Los Angeles hat berechnet, daß Charlie Chaplin ein Jahreseinkommen von acht Millionen Dollar bezieht. Charlie hat sein riesiges Vermögen, mit Ausnahme einiger hunderttausend Dollar, ausschließlich in Aktien und Staatspapieren angelegt. Demgegenüber hat Douglas Fairbanks, ebenfalls ein Multimillionär unter den Filmstars, „lediglich" 789 000 Dollar in Effekten investiert.

Der „Radioprofessor".

In Frankreich hat man einen neuen Titel geschaffen, den Titel eines „Professeur dü microphone", was man sinngemäß mit „Radioprofessor" übersetzen könnte. Der erste, der mit diesem Titel ausgezeichnet wurde, ist der Lehrer des Radiogesangs und der Radiomusik an der Pariser Musikakademie Erik Andre.

Künstlicher Mondschein im Zoo.

Im Londoner Zoo wurde kürzlich eine eigene Anlage errichtet, die auch bei Tag künstlichen Mondschein hervorbringt und zahlreiche Kriechtiere, Krabben und Tiefseefische, die sich sonst während des Tages verborgen hielten, werden jetzt dem Auge des Besuchers sichtbar. Auf diese Weise hat die Nachahmung der Natur einen weiteren Erfolg verzeichnen können und die Aquarien erfüllen jetzt auch hinsichtlich der lichtscheuen Bewohner ihren Zweck.

Das ideale Heim.

„Wie gefällt dir dieses Haus?" fragte der müde Mann seine gesprächige Gattin.

„Herrlich," erwiderte sie, „der Ausblick vom Balkon ist so prachtvoll, daß ich sprachlos bin."

„Da kaufe ich das Haus."

Der Quartalssäufer.

„Sind Sie gewöhnlicher Trinker oder Quartalssäufer?"

„Quartalssäufer."

„Und wieviel Zeit liegt zwischen den einzelnen Perioden?"

„Durchschnittlich eine Viertelstunde."

VOLK UND ZEIT

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE
DER „LODZER VOLKSZEITUNG"

№ 31 (210) | Sonntag, den 31. Juli 1932 | 10. Jahrgang

Die Nachbarin im Schlafwagen.

Von Erich Herting.

Als der Kriminalkommissar Angermann sein Schlafwagenabteil aufsuchte, begab es sich, daß eben auch sein Nachbar das gleiche Bestreben hatte, sich zur Ruhe zu begeben. Dieser Nachbar war aber eine Nachbarin, eine hochgewachsene, sehr elegant gekleidete Dame, die sich vom Schaffner ihr Gepäck in das Abteil bringen ließ. Eine sehr hübsche Dame, stellte Kriminalkommissar Angermann fest: tizian-blondes Haar, schön geschnittenes Gesicht in diskreter Bemalung, und Augen — einfach fabelhaft! Der Kommissar hatte gerade noch einen Blick dieser Augen erhascht, ehe die Dame in ihrem Abteil verschwand — einen Blick, über dessen Bedeutung er sich nicht ganz klar zu werden vermochte. Hatte er wirklich das Interesse dieser Dame erweckt? Na ja — schließlich war er ja auch kein uninteressanter Mensch, wenn auch seine Vorzüge nicht gerade körperlicher Art waren. Immerhin — er konnte sich sehen lassen, wenn er auch schon über den ersten Glanz der Jugend hinaus war und ein wenig zum Embonpoint neigte — böswillige Menschen mochten vielleicht von einem Spitzbauch reden! — sein glattrasiertes Gesicht war — das mußte ihm auch der Neid lassen — nicht unbedeutend, und mit einigem guten Willen mochte man ihn für einen Tenor halten. Jedenfalls hatten die schönen Augen der eleganten Dame mit ungewöhnlichem Interesse auf ihm geruht, und wenn er sich nicht sehr täuschte, lag in diesem leider allzu kurzen Augenblick ein leises Lächeln um ihren roten Mund.

Aber der Kriminalkommissar Angermann rief sich zur Ordnung. Denn erstens wußte er nicht, wie er die Geschichte anfangen sollte — er hatte keine Uebung in derlei Sachen. Zweitens war er verheiratet und Vater von drei Kindern. Und drittens war da ein kleiner, unscheinbarer aber inhaltsschwerer Handkoffer, der ihn, den Kriminalkommissar, mit einer besonders schweren Verantwortung belud. Mit diesem Handkoffer hatte es folgende Bewandtnis: der Juwelier Münchmeyer, ein alter Freund Angermanns, hatte ihn ersucht, diesen Handkoffer mit nach Berlin zu nehmen —: der Koffer enthielt für rund eine Million Juwelen. Und es verstand sich von selbst, daß dieser Handkoffer auch nicht einen Augenblick aus den Augen gelassen werden durfte — wenn man eine Million zu betreuen hat, darf man für Nachbarinnen und interessierte Augenaufschläge kein Gefühl haben! Kriminalkommissar Angermann seufzte ein wenig, als er die Tür nach dem Gang verschloß — schade! Aber da war nun nichts zu machen. Er installierte seine Sachen, machte es sich bequem und legte sich, den Handkoffer mit dem wertvollen Inhalt neben sich, zur Ruhe.

Aber er konnte keinen Schlaf finden — er mußte immer wieder an die Dame denken, und empfand es eingestandenermaßen unangenehm, daß er ein Mensch mit Hemmungen war. Er ertappte sich dabei, daß er angestrengt nach Geräuschen aus dem Nebenabteil horchte, aber natürlich hörte er nichts; dafür sorgte diskreterweise das Rattern des Zuges. Unangenehm! Es war besser, gar nicht an die Dame nebenan zu denken, sondern einzuschlafen! Angermann stellte sich das bekannte wogende Kornfeld vor — es half nichts! Er ließ eine Schafherde langsam über eine Hürde springen — es half nichts. Er begann von eins bis tausend zu zählen, aber auch das half nicht! Immer wenn er schon in die purpurne Dämmerung des Schlafes versinken wollte, weckte ihn der Blick der Dame von nebenan.

Plötzlich, was war das? Knirschte da nicht leise ein Bohrer in der Holzwand?

Der Kriminalkommissar Angermann war auf der Stelle hellwach; es war kein Zweifel möglich. Von dem Abteil der eleganten Dame aus wurde sein eigenes Abteil angebohrt. Angermann wußte sofort, was das zu bedeuten hatte. Also die Bewandtnis hatte es mit der Dame und mit dem interessierten Blick, den sie ihm geschenkt! Wahrscheinlich wußte sie von dem Inhalt des Handkoffers und war jetzt eben dabei, ihm das Abteil zu vergasen! Unablässig knirschte der Bohrer leise in der Wand! Angermann hatte nicht viel Zeit zu überlegen. Sein erster Gedanke war, Lärm zu schlagen und die Bahndiebin von nebenan — sicher eine ganz gerissene Person — in flagranti festzunehmen. Aber schließlich — wozu Lärm? Mit der Dame würde er allein fertig, und wenn er es recht betrachtete, war das ein ganz amüsantes Abenteuer — freilich anders, als er es erst gedacht. Aber es schlug mehr in sein Fach. Was also war zu tun?

Erstens: sich vor der Wirkung des Gases zu schützen. Zweitens die Dame abzufangen, sobald sie das Abteil betrat. Das erste war nicht ganz einfach. Angermann horchte die Wand ab und stellte ungefähr die Stelle fest, von der aus der Angriff erfolgen sollte. Noch war der Bohrer nicht durch, aber lange konnte es kaum mehr dauern. Und nun kam ihm eine großartige Idee. In seinem Koffer hatte er ein Rhinozeros. Ein zusammenlegbares, natürliches, eins aus Gummi, das sich zur Größe eines Bernhardinerhundes aufblasen ließ. Er hatte es für seinen Jüngsten gekauft, und nun sollte es ihm, wenn auch vielleicht nicht das Leben, so doch Münchmeyer eine Million retten! Ganz leise erhob sich Angermann, schloß seinen Koffer auf und nahm die häßlich graue, leere Gummihaut heraus. Ein glänzender Gedanke, wie er sich selbst bezeugte! Dann wartete er. Die Spitze des Bohrers erschien — sehr vorsichtig wurden noch ein paar Umdrehun-



Das Deutsche Sängerfest in Frankfurt a. M.

gen gemacht, dann zog sich der Bohrer zurück und in der Oeffnung erschien ein kleines, dünnes Röhrchen, das gerade zwei, drei Zentimeter in sein Abteil hineinreichte. Auf dieses Röhrchen nun stülpte Angermann sein Gummirohr, das zum Aufblasen des Rhinozeros dienen sollte — er hatte Glück; er schloß sich vorzüglich fest um das Metallröhrchen von der anderen Seite. Schön! Nun mochte die Dame also beginnen, Gas zu geben!

Langsam begann das Rhinozeros zu leben. Die Haut füllte sich, die Beine wuchsen dick und unförmig aus dem Rumpf. Angermann fand die Situation äußerst reizvoll, wenn er sich vorstellte, daß die Dame da drüben sich vielleicht im Schweiße ihres schönen Angesichts mühte, sein Rhinozeros mit Gas zu füllen! Was sie da mit sich führte, hatte eine ganz nette Expansionskraft — das Rhinozeros wurde immer straffer! Verdammt! Wenn die Gummihaut sich als zu klein erwies, oder etwa das Untier platzte? Angermann fühlte, wie ihm der Schweiß über die Stirn rann — die Geschichte konnte doch gefährlicher werden, als er angenommen hatte! Da merkte er plötzlich, wie die Metallröhre in der Wand zurückgezogen wurde — das Rhinozeros legte sich ein wenig seitwärts. Aber der Verschluß hielt dicht und — ganz langsam stieg der unförmige Körper in die Höhe, bis zur Decke! Also der erste Teil des Unternehmens war geglückt! Angermann ließ das Rhinozeros schweben, legte sich seine Pistole zurecht und entsicherte sie. Jetzt mochte also die Dame kommen.

Nach einer halben Stunde kam sie — durch die verschlossene Tür! In einem ganz dunklen Pyjama — wie Angermann feststellte — trotzdem im Abteil nur Dämmerlicht war — und mit einer — Gasmaske vor den schönen Zügen. Als sie die Tür des Abteils hinter sich geschlossen hatte, drehte Angermann plötzlich das Licht an und hielt der Dame die Pistole vor das Gesicht.

„Guten Abend, Gnädigste! Sehr erfreut über den werten Besuch — wollen Sie gefälligst die Hände hoch heben! Darf ich fragen, was mir die Ehre verschafft?"

Die Dame schien etwas betroffen, hob aber rasch die Hände hoch, schien also die Situation sehr wohl zu verstehen.

„Sie dürfen die Gasmaske ruhig abnehmen, Gnädigste — die Luft ist hier ganz ungefährlich! Was Sie mir so freundlich hereingeschickt haben, das schwebt da oben als Rhinozeros! Nun sagen Sie mir, bitte, was wollten Sie eigentlich mit ihrem Gasangriff? Und woher wußten Sie, daß bei mir etwas zu holen ist?"

Die Dame hatte die Gasmaske abgerissen — das Gesicht schien Angermann nicht mehr so lieblich, wie vorher auf dem Gang.

„Wer sind Sie?" fagte Angermann indiskret.

„Das werden Sie schon noch erfahren!", antwortete ein abgrundtiefer Baß.

„Aha! Ein Mann also! Professional natürlich! Da scheine ich ja einen hübschen Fang gemacht zu haben! Aber wollen Sie nicht meine Fragen beantworten? Woher wußten Sie?"

Der Ertappte schien sich in die Situation gefunden zu haben. Er zuckte die Achseln. „Man hat so seine Quellen!" sagte er. „Es hat natürlich keinen Sinn, Sie zu bitten, mich laufen zu lassen, nicht wahr Herr Kommissar?"

„Nein, das hat wirklich keinen Sinn!" lachte Angermann. „Aber wenn Sie sich vernünftig benehmen, will ich Ihnen Ihre Lage nicht so sehr erschweren! Wollen Sie sich auf den Stuhl dort setzen!"

„Wollen Sie jetzt erzählen?"

„Darf ich mir eine Zigarette anzünden?"

Angermann reichte dem Mann seine eigene Tasche und gab ihm Feuer — er hatte da offenbar einen ausgezeichneten Fang gemacht und befand sich in bester Stimmung.

Der Mann aber war undankbar: die angebrannte Zigarette in der erhobenen Rechten schnellte er sich empor und im nächsten Augenblick gab es einen Riesenknall: das Rhinozeros löste sich in seine Bestandteile auf; es konnte die Einwirkung der brennenden Zigarette nicht vertragen. Und das verbrannte Gas entwich durch das eingedrückte Fenster.

Als Angermann zu der Erkenntnis des Geschehenen kam, war er allein in seinem verschlossenen Abteil, sein Besuch hatte das Weite gesucht — zusammen mit dem kleinen Handkoffer. Es dauerte eine Weile, bis der unglückliche Kommissar das Zugpersonal wachtrommeln konnte, und als man dann im Nebenabteil nachsah, war dort weder eine Dame noch ein Herr im Pyjama zu finden. Und es war ein großes Glück für Angermann, daß sein nächtlicher Gast beim Abspringen vom fahrenden Zug sich das Bein brach und der kleine Handkoffer wieder zur Stelle gebracht werden konnte. Aber Freude hat Angermann an dem Abenteuer nachträglich keine gehabt und von — Rhinozeros darf in seiner Gegenwart nicht gesprochen werden. Er empfindet das anscheinend als eine persönliche Beleidigung.



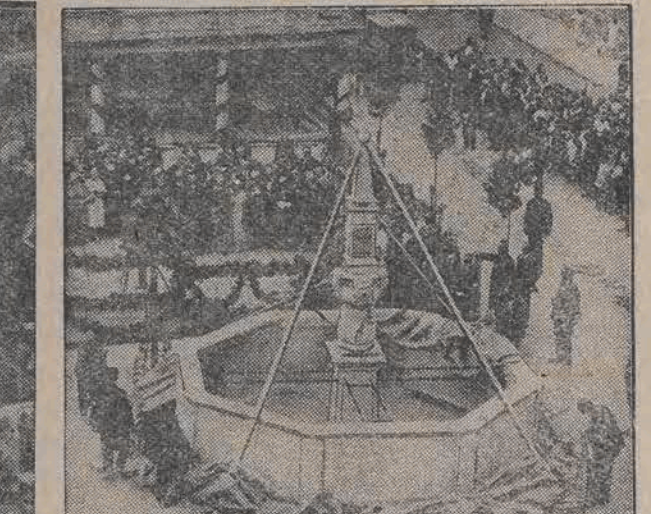


(Links) **Zu den rumänischen Wahlen.** Die Wähler werden unter dem Schutze von Militäreskorten zu den Urnen gebracht, damit sie durch politische Feinde in der Wahlpflicht nicht behindert werden können. (Rechts) **Lokomotiven** werden auf diese Weise durch Laugebestrahlung gesäubert.



(Links) **Grönhoff**, der beste deutsche Gleitflieger, stürzte tödlich ab. (Rechts) **Das größte Gleitflugzeug der Welt** „Oesterreich" stürzte ab und zertrümmerte vollkommen.





(Links) **50 Jahre „Parsifal".** Am 26. Juli war es fünfzig Jahre seit der Uraufführung der Wagnerschen Oper „Parsifal" in Bayreuth. Das Bild zeigt die Dekorationen des ersten Aktes. Gurnemanz und Parsifal begeben sich in das **Schloß** des heiligen Graal. (Rechts) **Ehrung des Komponisten Haydn.** In Hainberg wurde vom Präsidenten Oesterreichs eine Fontäne, die den Namen des großen Komponisten trägt, enthüllt.

Nachsaison-Ausverkauf im Konsum.

Der von dem einzigen Warenhaus unserer Stadt, dem Konsum bei der Widzewer Manufaktur (Rokicinska 54, Tramlinie 10 und 16) angekündigte Ausverkauf hat großes Interesse hervorgerufen.

Es ist kein Wunder, denn der Konsum verkauft: Decken für Gartentische, Taschentücher, Hand- und Badetücher, feine Sporthemden u. a. zu nirgends üblichen niedrigen Preisen. Außerdem Stoffreste zu 5, 7, 10 Zloty das Päckchen. Gleichfalls werden alle anderen Waren, wie Galanterieartikel, Wäsche für Erwachsene und Kinder im Konsum zu niedrigsten Preisen verkauft.

Wie uns mitgeteilt wird, währt der Nachsaisonausverkauf im Konsum nur noch etliche Tage, es wird somit im eigenen Interesse der Hausfrauen liegen, die seltene Gelegenheit zu nützen und die Einkäufe sofort zu tätigen.

Benzinexplosion.

Der Przejazd 49 wohnhafte 31jährige Stanislaw Florczak kam gestern mit einem brennenden Zündholz einer offenstehenden Benzinflasche zu nahe. Die Flasche explodierte und die brennende Flüssigkeit ergoß sich über Florczak der in wenigen Augenblicken in hellen Flammen stand. Auf die Hilferufe eilten die Nachbarn herbei, die die Flammen unterdrückten und die Rettungsbereitschaft herbeiriefen. Der Verunglückte hat derart schwere Brandwunden davongetragen, daß er in das Bezirkskrankenhaus geschafft werden mußte.

Unfall bei der Arbeit.

In der Fabrik von Rzepkowicz und Monczka, Pomorska 77 geriet der Jesionowa 13 wohnhafte Spinner Michal Szymczak mit der linken Hand in das Getriebe einer Maschine, die ihm zwei Finger abriß und die Hand verletzte. Die Maschine wurde sofort zum Stehen gebracht, doch war das Unglück bereits geschehen. Ein Arzt der Krankenkasse brachte den Verunglückten in ein Krankenhaus.

Fataler Sturz.

Die im Hause Alter Ring 12 wohnhafte 32jährige Marja Freidenreich kam gestern vor dem Nachbarhause so unglücklich zu Fall, daß sie einen Bruch des linken Beines davontrug. Vom Arzt der städtischen Rettungsbereitschaft wurde ihr Hilfe erwiesen, worauf sie in ernstem Zustande am Orte belassen wurde.

Von einer Droschke überfahren

wurde an der Ecke der Zielona und Kosciuszko-Allee eine Marja Piotrowska. Sie trug verschiedene schwere Verletzungen am ganzen Körper davon. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft überführte sie nach ihrer Wohnung. Dem Droschkenkutscher gelang es leider in der allgemeinen Verwirrung zu entkommen. Die Polizei hat Nachforschungen nach ihm angestellt.

Ein Junge unter einem Auto.

Vor dem Hause Petrikauer 260 wurde beim Fahrdammüberschreiten der 14jährige Stefan Wesolowski, Sohn eines Arbeiters, von einem Kraftwagen überfahren. Er trug Verletzungen am Kopfe und Verrenkungen der Arme davon. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft überführte ihn nach seiner elterlichen Wohnung. Der Chauffeur wurde wegen unvorsichtigen Fahrens zur Verantwortung gezogen.

Petroleumlampe verursacht Feuer.

In der Zawiszy 18 warf gestern der 8jährige Eugenjusz Zawadzki durch Unvorsichtigkeit die Petroleumlampe vom Tisch. Es entstand ein Brand, der auch den Knaben erfaßte. Bevor das Feuer gelöscht werden konnte, hatte der Junge solch schwere Brandwunden davongetragen, daß er in das Bezirkskrankenhaus gebracht werden mußte.

Wenn Jungen schleudern.

Der Kf. Brzuski 6 wohnhafte 6jährige Marjan Nowak vergnügte sich gestern auf der Straße mit einer Schleuder. Er traf dem 29jährigen Bronislaw Kolodziejczyk mit einem Stein ins Auge. Das lief aus. Dem Verletzten erwies die Rettungsbereitschaft Hilfe. (p)

Aus dem Gerichtssaal.

Ja, diese Kellner ...

Am 3. November v. J. begab sich der Besitzer der bekannten Drogenhandlung Herr Arno Dietel mit mehreren Bekannten in das Nachtlokal „Moulin Rouge" in der Moniuszkistraße. Als Herr Dietel die Rechnung für das Genossene verlangte, wurden von ihm 200 Zloty gefordert, welche Summe in gar keinem Verhältnis zu der tatsächlich gemachten Zeche stand. Herr Dietel verlangte den Besitzer, worauf der Kellner aus freien Stücken die Rechnung auf 150 Zloty herabsetzte. Als aber Herr Dietel weiterhin den Besitzer zu sprechen wünschte, warfen sich vier Kellner auf ihn, die auf ihn einschlugen und ihn mit Füßen traten. In sehr schwerem Zustande wurde Herr Dietel nach Hause gebracht, wo er zwei Wochen das Bett hüten mußte. Die geforderten 200 Zloty wurden am nächsten Tage bezahlt und die Angelegenheit dem Gericht übergeben, das gestern sich mit dem Fall beschäftigte.

Es erhielt der 38 Jahre alte Edward Drzybnijski 3 Wochen, der 22 Jahre alte Elias Horn 4 Wochen, der 55 Jahre alte Adolf Dunojcy und der 21 Jahre alte Chaim Tenenbaum je 2 Wochen Gefängnis. (p)

Aus dem Reiche.

Ruda-Pabianicka will Licht!

In Ruda-Pabianicka wurde vor zwei Wochen die elektrische Beleuchtung der Straßen unterbrochen, da der Magistrat mit der Zahlung dafür rückständig geblieben ist. Aus diesem Grunde wird heute in der Stadt eine allgemeine Versammlung der Bürger abgehalten werden, wobei eine Delegation gewählt werden soll, die beim Wojewoden und dem Starosten Rrzewski um eine Intervention im Elektrizitätswerk zwecks baldiger Wiedereinführung der Beleuchtung ersuchen wird, da durch den Mangel an Beleuchtung die öffentliche Sicherheit gefährdet ist. (a)

Lohnender Fang der Grenzpolizei.

Ein Transport deutscher Strümpfe und Sacharin beschlagnahmt.

In letzter Zeit sind in den Lodzer Läden sehr viel Seidenwaren aufgetaucht, die aus Deutschland stammen. Die Untersuchung ergab, daß diese Waren nicht mit der Bahn nach Lodz gebracht werden. Vorgestern bemerkte eine Patrouille des Grenzkommissariats auf der Alexandrower Chaussee einen Wagen, dessen Ladung mit Stroh zugedeckt war. Da der Wagen den Polizisten verdächtig vorkam, hielten sie ihn an und untersuchten die Last. Der Fuhrmann erklärte, daß er täglich nach Lodz Pakete bringe, die auf dem Baluter Ringe von einem Mann in Empfang genommen würden. Die Polizisten öffneten ein Paket und stellten fest, daß sich darin Seidenstrümpfe befinden. Der Wagen wurde nun nach dem Kommissariat geleitet, wo sich herausstellte, daß sich in den Paketen Seidenstrümpfe und mehrere Kilo Sacharin befinden. Der Fuhrmann Jan Figas aus Piaskowa Gora bei Alexandrow sagte aus, daß vor einigen Wochen ein Mann zu ihm gekommen sei, der ihn an eine bestimmte Stelle der Chaussee bestellt habe. Dorthin sei ein Lastauto gekommen, von dem auf seinen Wagen Pakete geladen wurden, die er bis zum Baluter Ring bringen sollte. Dies wiederholte sich täglich. Er habe nicht gewußt, um was für Waren es sich handele. Der Bauer wurde auf freiem Fuß gelassen. Die Nachforschungen nach dem eigentlichen Schmuggler sind bisher ergebnislos verlaufen.

Die Diebeshöhle im Ziegeleiofen.

Die Wegelagerer von Bruß hinter Schloß und Riegel.

Seit einigen Wochen trieb auf der Konstantynower Chaussee in dem Dorfe Gorny Bruß eine Diebesbande ihr Unwesen, die den zu Markte fahrenden Landleuten ihre Produkte abnahm. Die Diebe begnügten sich nicht damit, die vorüberfahrenden Landleute still zu bestehlen, sondern zwangen diese oft unter Bedrohung mit Waffen zur Herausgabe ihrer Produkte. Außerdem drohten sie den Ueberfallenen auch noch, Rache zu nehmen, wenn diese sie etwa bei der Polizei anzeigen sollten. Trotzdem gingen der Polizei zahlreiche Meldungen der Geschädigten zu.

Gestern nacht wurde eine Polizeistreife im Dorf Gorny Bruß, im Stadtwald, in Zdrowie und in den benachbarten Niederlassungen veranstaltet. Es wurden einige verdächtige Personen festgenommen, darunter auch die Urheber der Ueberfälle. Die Bande bestand aus dem 23jährigen Henryk Czarnocisski, ohne ständigen Wohnort, der Polizei bekannt und bereits wiederholt wegen Diebstahls vorbestraft, dem 26jährigen Marjan Markiewicz, Mickiewicza 12, der Polizei gleichfalls bekannt, und dem 28jährigen Antoni Nowa, ohne ständigen Wohnort.

Es wurde auch der Schlupfwinkel der Bande ausfindig gemacht, der sich in der verlassenen Biedermannschen — früher Meyerschen — Ziegelei in Gorny Bruß befand. Die Diebe hatten sich in einem Ofen der Ziegelei wohnlich eingerichtet. Dort hielten sie sich den ganzen Tag hindurch auf, um bei Anbruch der Dunkelheit auf „Arbeit" zu gehen. In einem Roggenfelde bei der Ziegelei hatten sich die Spitzbuben ein Lager eingerichtet. Sie hatten zu dem Zweck ein Loch ausgegraben, es durch Steine gegen einen Einsturz geschützt und in dem Loche ihre geraubten Gegenstände aufbewahrt. In dem „Lager" wurde eine große Menge Landprodukte, Kleidungsstücke, Geräte, Radioteile und andere Gegenstände gefunden.

Die Wegelagerer sind im Gefängnis untergebracht worden. Die Polizei ist zurzeit bemüht, festzustellen, wer beraubt worden ist. (a)

Diebesbande besucht Sommerfrischler.

In der gestrigen Nacht wurde das Dorf Rosanow, Kreis Lodz, von einer Diebesbande heimgesucht. Die Diebe waren mit einem Wagen angekommen, den sie in einiger Entfernung vom Dorf stehen ließen. Sie brachen bei 6 Sommerfrischlern ein und raubten verschiedene Gegenstände. Das gestohlene Gut luden sie auf den Wagen und fuhren davon. Die Sommerfrischler wurden insgesamt um 2000 Zloty geschädigt. Die Polizei veranstaltete sofort eine Streife, doch gelang es ihr nicht, den Dieben auf die Spur zu kommen. (p)

Nowosolna. Standgerichtsverfahren im mißglückten Schwesternmord. Gestern berichteten wir, daß die Brüder Ludwig und Adolf Rinke mit Hilfe des 17jährigen Artur Kurz, alle drei in dem Dorf Janow bei Nowosolna wohnhaft, den Versuch unternommen hätten, ihre Schwester Amanda zu ersticken. Die Untersuchung ergab, daß sich die Täter von materiellen Motiven leiten ließen. Aus diesem Grunde wird die Untersuchung im standgerichtlichen Verfahren geführt. (p)

Brzeziny. Wie die Bauern von Gonsiorkow „desinfiziert" wurden. Im Dorfe Gonsiorkow, Kreis Brzeziny, hat sich ein ganz ungewöhnlicher Massenbetrug ereignet. In dieses Dorf kam ein Mann, der sich für einen Kreisbeamten ausgab und erklärte, im Auftrage der Kreisverwaltung eine Desinfizierung der Wohnungen vornehmen zu müssen, da zwei Todesfälle an Typhus vorgekommen seien. Der Mann begab sich zu dem Dorfschulzen und besuchte mit diesem zusammen alle Wirte des Ortes, wobei er in den Häusern eine Desinfektion vornahm, indem er eine ätzende und übelduftende Flüssigkeit verstreute. Er ließ sich dafür von jedem Wirt 2—3 Zloty zahlen, von den wohlhabenderen sogar 5 Zloty. Erst später stellte es sich heraus, daß dies ein ganz raffinierter Gauner gewesen war. (a)

Lask. Bauerngehöft niedergebrannt. Im Dorf Bogumilow, Gemeinde Wrzeszczewice, Kreis Lask, entstand in dem Anwesen des Bauern Stanislaw Wadlewski ein Brand, der das ganze Gehöft einäscherte. Der Schaden beträgt gegen 10 000 Zloty. Das Feuer wurde von dem 20jährigen Stefan Antoniewski verursacht, der in der Scheune ein brennendes Zündholz fortgeworfen hatte. Antoniewski trug sehr schwere Brandwunden davon. (p)

— Zwei Bauern mißhandelten einen Hühnerdieb. Der 42jährige Landmann des Dorfes Kaluszyn, Kreis Lask, Michal Biegronka bemerkte abends in seinem Garten einen unbekannten Mann. Da er annahm, daß dies ein Dieb sein könne, versteckte er sich mit seinem Nachbarn Jozef Piotrowski hinter der Scheune. In der Nacht bemerkten die beiden Landleute, wie sich der Dieb in den Stall schlich, und dort konnten sie ihn dabei festnehmen, als er gerade Hühner in einen Sack steckte. Der Gegriffene, der 27jährige Stefan Wojcik, ohne ständigen Wohnort, wurde darauf von den beiden Bauern so schwer verprügelt, daß ihm drei Rippen und der rechte Arm gebrochen wurden. Die Polizei hat eine Untersuchung gegen die beiden Landleute eingeleitet, die sich wegen schwerer Körperverletzung zu verantworten haben werden. (a)

Wielun. Tabakschmuggler festgenommen. Auf der Chaussee zwischen Wielun und Osjakow wurde während einer Kontrolle der Gefährte der Wagen des Ksawery Prentak aus dem Dorfe Mlynarzew, Kreis Wielun, angehalten. Prentak verriet eine große Aufregung, weshalb der Wagen genau durchsucht wurde. Die Grenzwache fand unter Kartoffeln versteckt etwa 50 Kg. Tabak ausländischer Herkunft und einige Stücke Seidenstoff, die zusammen mit dem Tabak konfisziert wurden. Die beschlagnahmten Waren weisen einen Wert von etwa 5000 Zloty auf. Prentak gab an, diese Gegenstände von einem Unbekannten in Wielun zur Beförderung erhalten zu haben. Trotz dieser Erklärung wurde Prentak bis zur Aufklärung des Falles in Haft genommen. (a)

— Ein Tabakbauer entdeckt. Da viele Bauern Tabak anbauen, was verboten ist, da dem staatlichen Monopol dadurch Konkurrenz gemacht wird, wurden in letzter Zeit fliegende Kommissionen aufs Land gesandt, um Kontrollen durchzuführen. Dabei wurde festgestellt, daß der Bauer Stanislaw Galinski im Dorf Borki, Kreis Wielun, Tabak auf einer Fläche von 300 Quadratmetern angebaut hat. Er wurde zur Verantwortung gezogen. Der Tabak wurde beschlagnahmt. (p)

Radomsko. Schwerer Unfall eines Eisenbahndiebes. Auf der Eisenbahnstrecke zwischen Petrikau und Kamiensk wurde der 25jährige Stanislaw Kozlowski aus dem Dorfe Uszczyn, Kreis Radomsko, in schwerverletztem Zustande aufgefunden. Kozlowski war das linke Bein vom Körper getrennt, sein Kopf wies Wunden auf, einige Rippen sind ihm gebrochen. Bei seiner Vernehmung gab er an, auf dem Eisenbahngleise gegangen zu sein und das Herannahen des Zuges überhört zu haben. Da Kozlowski der Polizei jedoch als professioneller Eisenbahndieb bekannt ist, wird angenommen, daß er auf einen Zug springen wollte und dabei unter die Räder geriet. (a)

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Herzliche Bitte zum Waisenhausfest. Pastor C. Schedler schreibt uns: Das zum Unterhalt unserer großen Waisenschar notwendig gewordene Waisenhausfest soll in diesem Jahr am 28. August im Helenenhof stattfinden. Auf dasselbe wird noch ausführlicher hingewiesen werden. Heute möchte ich die werten Glaubensgenossen dringend bitten: helft eine wertvolle und große Pfandlotterie vorbereiten. Jeder, dem auch die Geldgabe schwer fällt, kann helfen, wenn er einen Gegenstand zur Verfügung stellt. Jeder trage das Seine dazu bei, daß Waisen, denen das Beste fehlt, wenigstens das Notwendigste gegeben werden könne.

Radio=Stimme.

Sonntag, den 31. Juli.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
10 und 10.45 Schallplatten, 13.15 Sinfoniekonzert, 15.25 Orchesterkonzert, 15.40 Für die Jugend, 15.30 Feuilleton für die Jugend, 16.45 Nützliches und Angenehmes, 17 und 18.20 Orchesterkonzert, 19.15 Verschiedenes, 20 Abendkonzert, 22 und 22.50 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
8.55 Morgenfeier, 11 Schallplatten, 12 Konzert, 14.30 Volksliederduette, 15.50 Blasorchester=Konzert, 19 Orchesterkonzert, 22.30 Unterhaltungsmusik.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
6.20 Hafenkonzert, 11 Schallplatten, 12 Mittagskonzert, 14.30 Jugendstunde, 15.50 Blasorchester=Konzert, 18.30 Bunter Abend, 19 Orchesterkonzert, 22.30 Unterhaltungsmusik.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
7.03 Hafenkonzert, 10, 13 und 16.30 Konzert, 19 Orchesterkonzert, 22.30 Unterhaltungsmusik.

Prag (617 kHz, 487 M.).
7 Frühkonzert, 8.30 Orgelkonzert, 11 Konzert, 12.05 Militärkonzert, 16 Kozert, 18 Deutsche Sendung, 19 Jazzkonzert, 22.20 Schallplatten.

Montag, den 1. August.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.45 und 15.40 Schallplatten, 17 Solistenkonzert, 18.20 Leichte Musik, 19.15 Verschiedenes, 20 Orchesterkonzert, 22 und 22.50 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
6.20 Frühkonzert, 11.30 Schloßkonzert, 14 Schallplatten, 16.30 Kammermusik, 17.30 Jugendstunde, 18.30 und 19.10 Unterhaltungsmusik, 20.30 Domkonzert, 23 Tanzmusik.

Königswusterhausen (938,5 kHz, 1635 M.).
6.20 Frühkonzert, 12.05 Schallplatten, 14 Konzert, 15.40 Stunde für die reifere Jugend, 16.30 Nachmittagskonzert, 20.30 Domkonzert, 22.35 Unterhaltungsmusik.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
7.05 Brunnenkonzert, 11.15 Schallplatten, 12 Unterhaltungskonzert, 13.30 Konzert, 15.50 Kinderstunde, 17 Konzert, 20.30 Domkonzert, 22.45 Nachtmusik.

Konzerte heute und morgen.

Am heutigen Sonntag um 17 Uhr sendet Warschau ein volkstümliches Konzert, ausgeführt vom kleinen Funkorchester unter Leitung von Kazimierz Wilkomirski. Solist des Konzerts ist der Bariton Gabrjel Matiasiak, Preisträger des 1. Polnischen Wettbewerbes für junge Sänger. Im Programm eine Arie aus der Oper „Andre Chenier" von Giordano, „Dam ci praszka" aus „Verbum Nobile" von Moniuszko, „Siwy koniu" von Bilinski, „Kendy tu idziesz" von Szopski, die Serenade aus „Don Juan" von Tschajkowskij und „Zwei Grenadiere" von Schumann.

Morgn, Montag, gleichfalls um 17 Uhr, sendet Warschau ein Konzert, an dem die Sängerin Krystyna Dowbur-Musnicka (Sopran) und der Geiger Ignacy Stolow teilnehmen. Frau Dowbur-Musnicka wird singen: eine Arie aus „Amigo Fritz" von Mascagni, „O mio babbino caro" aus „Giani Schicchi" von Puccini, „Amore, Amore" von Tirindelli, „Jesienia" von Lipski, „Zwierciadlo" von Szopski und „Noc" von Noskowski. Ignacy Stolow bringt Violinwerke von Ries, Debussy, Tschajkowskij und d'Ambrosio.

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Heute „Asew"
Sommertheater im Staszic-Park: Heute „Awantura w raju"
Popoläres Theater, Ogrodowa 18: Heute „Kryzys pod gazem"
Capitol: Die unschuldige Sünderin
Corso: Das Geheimnis der Tramwayhaltestelle
Casino: geschlossen
Grand-Kino: Der Ruf der Jugend
Luna: geschlossen
Palace: I. Schmeling — Sharkey, II. Wenn's Mitternacht schlägt
Przedwiośnie: Braut aus der Lotterie
Oświatowe: Blutiges Morgenrot — Weiße Hölle
Rakieta: Der unbekannte Sänger
Splendid: Lerne mich lieben!

Hört: „Lügen haben kurze Beine“.

In den Briefkasten verkrochen.

Gemeine Lügen der Danielewskischen Kumpanei.

Unsere Schilderung der „Persönlichkeiten“ des sich fälschlich deutsch nennenden und mit Kultur nichts gemeinsam habenden „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbundes“ haben den kleinen Kreis der Danielewskischen Kumpanei in Lodz und Bromberg so mundtot gemacht, daß sie in zwei Nummern ihres Wochenblättchens keinerlei Angriff und Verleumdung wagten.

Passionierte Verleumder oder Lügner können aber ihr Handwerk nicht lassen. Und wenn sie nicht wagen, es offen zu tun, so tun sie aus dem Hinterhalt. Der „Redakteur“ Danielewski ist sogar bis in den „Briefkasten der Redaktion“ gewissermaßen gekrochen. Von hier aus wird wieder hundsgemein und wissentlich gelogen; in ganz kleiner Schrift wird „gelogen, wie gedruckt“. In dem Briefkasten-Artikel ist gesagt:

„Der Geschäftsbericht der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei besagt, daß diese Partei in ganz Kongreßpolen nur noch 16 Ortsgruppen mit 23—78 Mitgliedern (ohne Lodz) besitzt, während heute der „Deutsche Kultur- und Wirtschaftsbund“ in den Kreisen um Lodz, fast in jedem Dorfe, wo deutsche Siedler wohnhaft sind, vertreten ist. Unsere Bewegung ist durch diesen Kampf (es ist der Kampf der DSAP. gegen die „deutsche“ Sanierer gemeint. Red d. Volkszgt.) nicht aufgehalten, sondern vielmehr nur gefördert worden, während von der Deutschen Sozialistischen Partei nur ein Trümmerhaufen übrigblieb.“

Also, die DSAP. soll ein Trümmerhaufen sein, die Danielewski-Partei aber eine „Riesenorganisation“ mit Vertrauensleuten überall. Nun, dies ist doch — milde gesagt — eine „Lüge, die kurze Beine hat“. Jede Aktion und Kundgebung der deutschen Sozialisten zeigt, zu wem die Massen stehen. Die Danielewskische Kumpanei dagegen hat sogar auch schon bei der offiziellen Sanacja ausgespielt; dort sind schon lange nicht mehr die 30 Silberlinge für Verrat übrig.

Konstantynow wird elektrifiziert.

Vertrag betreffend Elektrifizierung der Stadt abgeschlossen und von der Stadtverordnetenversammlung angenommen.

Am Donnerstag fand im Lokale des Magistrats eine außerordentliche Stadtverordnetenversammlung statt, die hauptsächlich der Annahme des Vertrages betreffend Elektrifizierung der Stadt gewidmet war. Bürgermeister Dolecki leitete die Verhandlung mit einer längeren Ansprache ein, in der er den Gang der Verhandlungen in Sachen der Elektrifizierung der Stadt schilderte. Die Stadtverordneten, die fast vollzählig erschienen waren, brachten den Ausführungen großes Interesse entgegen und beteiligten sich lebhaft an der Aussprache über die einzelnen Punkte des Vertrages mit der Firma Dziwitecki und Zemek, die in Konstantynow ein Elektrizitätswerk erbauen soll. Nachdem man sich über einzelne strittige Angelegenheiten geeinigt hatte, wurde der Vertrag zur Abstimmung gebracht und einstimmig angenommen. Der Vertrag setzt sich aus 47 Punkten zusammen, welche die Interessen der Abnehmer und Erzeuger klar formulieren. Sofort, am 30. Juli, wurde der vom Stadtrat genehmigte Vertrag der Wojewodschaftsbehörde zur Bestätigung eingereicht.

Die wichtigsten Punkte des Vertrages sind:

Punkt 1. Die Stadt Konstantynow erteilt dem Unternehmen (Firma J. Dziwitecki und S. Zemek) die Erlaubnis zur Erbauung eines Elektrizitätswerkes, um die Stadt in ihren jetzigen und, im Falle einer Ausbreitung, in den zukünftigen Grenzen mit Strom für Licht und Kraft zu versorgen.

Punkt 4. Der Vertrag wird auf 35 Jahre, d. h. vom 1. Januar 1933 bis zum 31. Dezember 1967 abgeschlossen.

Punkt 6. Nach Ablauf dieser Zeit gehen sämtliche Einrichtungen ohne Entschädigung auf die Stadt als Eigentum über.

Punkt 14. Das Elektrizitätswerk wird 24 Stunden täglich ununterbrochen tätig sein und wird dreiphasigen Wechselstrom liefern.

Punkt 20. Sämtliche Kosten, welche mit dem Anschluß verbunden sind, trägt das Unternehmen, insofern die Länge des Anschlusses nicht mehr als 1,50 Meter betragen. Ist die Länge des Anschlusses größer, so trägt der Abnehmer die Kosten nach einem von den Aufsichtsbehörden festgesetzten Preis.

Punkt 22. Die elektrischen Installationen in den Häusern dürfen nur von konzessionierten Unternehmen ausgeführt werden. Das Eletrizitätswerk hat das Recht, sich um eine Konzession zwecks Anlage der Installationen zu bemühen.

Punkt 29. Der Grundpreis für gelieferten Strom darf nicht mehr betragen als **72 Groschen für Kilowattstunde für Licht, 27 Groschen für Kilowattstunde für Starkstrom und 36 Groschen für Licht in städtischen Institutionen.**

Punkt 32. Die Zähler und Begrenzer werden den Abnehmern leihweise übergeben und sind Eigentum des Unternehmens.

Punkt 33. Für das Leihen der Zähler ist das Unternehmen berechtigt, 50 Groschen pro Monat für einen einphasigen Strom, 80 Groschen für dreiphasigen, bei größeren Zählern proportionell mehr zu erheben. Für das Leihen des Begrenzers wird monatlich 30 Groschen gezahlt.

Punkt 34. Der Abnehmer ist verpflichtet, im Laufe von 14 Tagen die Rechnungen zu regulieren.

Punkt 36. Das Unternehmen ist verpflichtet, der Stadtkasse 2½ Prozent von den einkassierten Beträgen für Licht und Kraft in brutto zu entrichten.

Punkt 38. Die Stadt verpflichtet sich, die Straßen und Plätze mit 100-Watt-Lampen zu beleuchten. Diese werden in Abständen von je 100 Meter aufgestellt. Die Straßenbeleuchtung beträgt 3600 Stunden jährlich. Der **Preis für Straßenbeleuchtung** beträgt **110 Zl. pro Lampe und Jahr.**

Wie aus den angeführten Strompreisen zu ersehen ist, sind die Preise in vielen Fällen günstiger als in der Nachbarschaft Lodz. Es ist zu hoffen, daß die entsprechenden Regierungsstellen der Erteilung der Konzession nicht hinderlich sein werden, um dadurch der Stadt, die sich von den Auswirkungen des Krieges noch nicht erholt hat, eine neue starke Entwicklung zu ermöglichen.

Formen des Frauenerwerbes.

Wir Kulturmenschen pflegen die Ehe auf Grund von Liebe und Zuneigung zu schließen. Zwar gibt es auch bei uns Ehen, die mit Liebe wenig zu tun haben, etwa aus Interesse an der Mitgift geschlossen werden, aber Liebe wird dann wenigstens vorgetäuscht.

Anders bei den Naturvölkern! Auf die mannigfaltigsten Arten wird bei ihnen die Frau erworben.

Die älteste Form der Frauenwerbung ist wahrscheinlich die Raubehe. Schon der Name sagt es, daß die Frau gewaltsam geraubt wird. Heute ist es aber bei vielen Naturvölkern meist so, daß die jungen Mädchen nur noch zum Schein gewaltsam entführt werden, vorher ist alles schon genau mit dem Schwiegervater ausgemacht worden, und fast immer hat der Schwiegersohn auch schon den Kaufpreis hinterlegt. Je mehr sich das Mädchen bei diesem Scheinraub sträubt, um so begehrenswerter ist sie für den Mann.

In späteren Zeiten machte man sich nicht mehr die Mühe des Raubes, sondern ging zu der einfacheren Form des Frauenerwerbes über, nämlich zur Kaufehe. Diese Einrichtung trifft man noch heute bei vielen Völkern der Erde an, zum Beispiel bei den Negritos auf den Philippinen, den Karoks in Kalifornien, bei den Hottentotten usw.

Interessant ist es nun, wie hoch die Frau im Kaufwerte steht. Da sind es zunächst die Hottentotten, die ein Mädchen schon für den Preis eines Ochsens erwerben können. Bei den Bongo (Afrika) verlangt der Schwiegervater lieber die hochgeschätzten Eisenprodukte. Andere Stämme zahlen mit Baumwolle, Perlen, Waffen u. a. Die Nomadenvölker müssen für eine Frau je nachdem 6 bis 30 Kühe bezahlen. Bei den Turkmenen ist die Frau fünf Kamele wert, eine Witwe sogar fünfzig. Umgekehrt ist es gerade bei den Tungusen, wo die Witwe weniger hoch im Kaufpreis steht als das noch ledige Mädchen. Oft geschieht es auch, daß der Kaufpreis nicht auf einmal hingelegt wird, sondern in Gestalt von Raten abgezahlt werden kann. Aber hier gehört dem Manne erst dann endgültig die Frau, nachdem die letzte Restsumme dem Schwiegervater übergeben worden ist. Verständlich ist es nun, daß bei diesen Völkern die zahlreiche Geburt von Mädchen gern gesehen wird, weil die Töchter dem Vater eine zukünftige Besitzvermehrung erhoffen lassen. Eine ähnliche Form der Kaufehe ist die sogenannte Marktehe. Bei dieser werden die heiratsfähigen Mädchen auf einen Markt gebracht und öffentlich ausgeboten. Die schönsten sind am teuersten. Besonders verbreitet ist diese Art der Frauenerwerbung bei den arabischen Assyrstämmen. Billiger kommen dagegen viele australischen Völker weg. Bei ihnen ist es Brauch, daß für eine Braut an die Schwiegereltern eine Schwester oder eine andere Verwandte hingegeben wird. Man nennt diese Form Tauschehe und nimmt an, daß sie sich aus der Raubehe entwickelt hat. Eine andere recht merkwürdige Sitte, eine Frau zu erwerben, besteht darin, daß der Bräutigam bei seinen Schwiegereltern arbeiten muß, um sich seine Frau zu verdienen. Der Schwiegersohn muß zum Beispiel ein Haus, ein Kanoe bauen, muß seinem Schwiegervater auf der Jagd helfen oder als Knecht und Hirte einige Jahre bei ihm dienen. Diese sogenante Dienstehe findet man heute noch bei den Buschmännern und den Joruben Afrikas, bei den australischen Feuerländern und einigen Indianerstämmen. Bei den Buschmännern ist dabei noch eine weitere Form des Frauenerwerbes verbunden, nämlich die Kinderverlobung. Hier werden die zukünftigen Eheleute schon als Kinder füreinander von den Eltern bestimmt und dürfen niemand anders heiraten. Weitverbreitet ist dieses System auch in Indien.

Vielfach ist es nun so, daß in einem Stamme mehrere Formen des Frauenerwerbes nebeneinander vorkommen, was wohl auf eine Vermischung der Stämme zurückzuführen ist. Wie aber auch die Formen des Frauenerwerbes beschaffen sein mögen, immer handelt es sich um ein bloßes Besitzverhältnis auf der Basis ganz primitiver Geschlechtsbeziehungen. Von höheren Liebesgefühlen ist sehr wenig zu bemerken, denn diese sind ja erst ein Produkt einer höheren Kultur.

Sport.

Die gestrigen Boxkämpfe im Helenenhof.

Obwohl die projektierten Ringkämpfe wegen der Absage des Tv. „Kraft“ im letzten Augenblick abgeblasen werden mußten, fiel die gestrige Boxveranstaltuig der Unionisten sehr gut aus. Die technischen Resultate lauten:

Fliegengewicht: Krzywanski Cz. (LKS) — Brzenczek (Zjednoczone). Ein verbissener Fight in jeder Runde. Brzenczek ist in der letzten Runde technisch und taktisch besser und siegt knapp nach Punkten.

Bantamgewicht: Krzywanski J. (LKS) — Bitzer I (Union). Krzywanski muß schon in der ersten Runde bis auf 9 auf die Bretter, hält die beiden restlichen Runden, um nur über die Distanz zu kommen. Haushoher Punktsieger Bitzer I.

Leichtgewicht: Marczewski (Zjedn.) — Frank (Union). Frank ist technisch große Klasse und siegt nach Punkten.

Weltergewicht: Sapanowski (Zjedn.) — Nawrocki (Union). Ein technisch hochwertiger Kampf. Sapanowski wird der Punktsieg zugesprochen. Unentschieden wäre am Platze gewesen.

Ostrowski (Geyer) — Schön (Union). Schön siegt verdient nach Punkten.

Majer J. (Geyer) — Radke (Union). Radke hat überhaupt nichts zu bestellen und ergibt sich nach der ersten Runde. K. o.-Sieger Majer.

Im Ring amtierte sehr umsichtig Herr Taflowicz.

b. m.

Der Beginn der Kämpfe in Los Angeles.

Los Angeles, 30. Juli. Am Sonnabend wurde in Los Angeles die Auslosung der Ruderer vorgenommen. Die deutschen Ruderer werden es nicht leicht haben. Schon im ersten Vorlauf wird der Deutsche Ruths gegen seinen Partner Perce einen schweren Gang haben. Im Vierer trifft Deutschland im 1. Lauf auf USA. und England. Im Doppelzweier startet Deutschland im 2. Lauf. Der Gegner ist USA. Im Achter im 2. Lauf steht Deutschland USA. und Kanada gegenüber.

Das Gewichtheben wird Sonntag durchgeführt. Die Leichtathleten haben ihre Kämpfe aufgenommen und werden das Stadion längere Zeit in Anspruch nehmen.



Er sprach den „Olympischen Eid“.

Bei der feierlichen Eröffnung der Olympischen Spiele versammelten sich die Fahnenträger aller teilnehmenden Nationen vor der Präsidentenloge, um den „Olympischen Eid“ abzulegen. Mit diesem Schwur geloben alle Sportler, daß sie als Amateure in ritterlicher Weise kämpfen werden. Bei der Eröffnung der Olympia sprach der amerikanische Hürdenläufer, Morgan Taylor, Weltrekordmann und Olympia-Sieger von 1924, sowie Dritter der Spiele 1923 über 400 Meter Hürden, den „Olympischen Eid“.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Ortsgruppe Lodz-Süd. Montag, den 1. August, findet um 7 Uhr abends Vertrauensmännersitzung statt.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse“ m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer Straße 101